

# Die westfälischen Hausinschriften im Spiegel ihres Schrifttums

Von Johannes Vincke

Das ausgehende Mittelalter hatte mit der Entwicklung des Schulwesens, des Hausbaus und des Gemeinschaftsbewußtseins auch den Hausinschriften neue Anregungen gegeben, die zunächst vor allem in den Städten aufgegriffen wurden und in ausgeprägter Weise das religiöse Denken des Volkes zum Ausdruck brachten. *Luther* hatte hier angeknüpft und sich dafür eingesetzt, daß insbesondere das Wort Gottes aus den Büchern der Hl. Schrift an den Häusern angebracht würde<sup>1</sup>. Und wenn in der Folge die Haussprüche dieser Art sich mehr und mehr einbürgerten, so ist darin, zumal in den von der Reformation erfaßten Gebieten, nicht zuletzt das Nachwirken des Reformators zu spüren.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen selbst scheinen das Anwachsen der Inschriftenbewegung eher gefördert als gehemmt zu haben. Anders wurde es erst, als die Aufklärung mit ihrer rationalisierenden Modernisierung des religiösen Lebens der orthodoxen Gläubigkeit den Kampf ansetzte. Kein Wunder, daß sie in der Verwirklichung ihrer Ideen auch die überlieferten Hausinschriften traf und sie mit ihrem Spott übergroß<sup>2</sup>.

---

*Abkürzungen:* BKD = Bau- und Kunstdenkmäler; H. Olpe = Heimatblätter für den Kreis Olpe; LLZtg = Lippische Landeszeitung; RavBll = Ravensberger Blätter; Rote Erde = Heimatblätter der Roten Erde; SauerlGb = Sauerländischer Gebirgsbote; VaterlBll = Vaterländische Blätter (Lippisches Magazin); WarendBll = Warendorfer Blätter; ZrwV = Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde; ZVolksk = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde.  
Zum Schrifttum vgl. auch meine »Bibliographie der westfälischen Hausinschriften«, in: ZrwV 10 (1963), S. 99–118.

<sup>1</sup> »Wollte Gott, ich könnte die Herren und Reichen dahin bereden, daß sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern vor Jedermanns Augen malen ließen, das wäre ein christlich Werk.«

<sup>2</sup> Etwa *Wagner*, Mercurius Helveticus (Zürich 1688); *Andraea*, Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben (Zürich und Winterthur 1763), S. 25. Vgl. *Otto Sutermeister*, Schweizerische Haussprüche. Ein Beitrag zur epigrammatischen Volkspoesie aus der Landschaft Zürich (Zürich 1860), S. V. Dort auch weitere Hinweise.

Wenn im 18. Jahrhundert Inschriften gesammelt und veröffentlicht wurden, so nur solche, die Gelehrsamkeit ausstrahlten und für die individuelle Einmaligkeit oder Seltenheit des Textes Zeugnis ablegten. Bei dieser Lage begegneten sorgfältig durchdachte Inschriften an und in Kirchen oder weltlichen Gebäuden, Erinnerungsworte, Grabschriften und dgl. einem großen Interesse. Die Hausinschriften des Volkes aber, die einen Bibelspruch, einen Gesangbuchvers oder einen religiös empfundenen Erfahrungssatz zum Inhalt hatten und inzwischen überall verbreitet waren, wurden in den Schatten gedrängt<sup>3</sup>. Die Gefahr für sie lag dabei nicht so sehr in der von der »Konkurrenz« bevorzugten lateinischen Sprache – die ja noch weithin verstanden wurde –, als in der bewußten Spaltung der Inschriften in »gemeine, darinnen nichts scharfsinniges vorkommt, und in scharfsinnige«<sup>4</sup>, gleichgültig schließlich, ob sie ein deutsches oder lateinisches Gesicht zeigten.

Das Gewitter, das sich so über die Hausinschriften entlud, wollte in erster Linie ihre Reform bewirken. Und es hat zweifellos auch dazu beigetragen, ihre himmelfrohen barocken Aussagen einem religiös nüchternen Diesseitsbedürfnis des Volkes anzugleichen und etwa den Nutzen, der dem Menschen aus der Einhaltung der göttlichen Ordnung erwuchs, in den Vordergrund zu rücken.

Aber dieses Experiment, das zwar einem neuen Aspekt Rechnung trug, zeigte sich doch als unfähig für eine gemeinsam anerkannte Reform. Es ging mit starkem Getöse einher, verlästerte die Hausinschriften wegen ihres Inhaltes und ihrer Form als läppisch oder wenigstens als verunglückte Entgleisungen der Rückständigkeit und stiftete, da es sich nicht durchzusetzen verstand und dessen auch nicht wert war, Verwirrung und Unbehagen, die für die Hausinschriften einen Verlust an Selbstvertrauen und Lebenskraft bedeuteten. Zuerst erfuhren das die Städte und nach und nach auch das Land.

Freilich war es kein Geringerer als *Goethe*, der auf einem Abstecher ins Westfälische dem tiefen Sinn der Hausinschriften auf die Spur kam<sup>5</sup>. Er fand wenig Gehör. Doch gelang es der Romantik, wenigstens auf dem Lande, das sich mit seiner neu errungenen Freiheit einem neuen Lebensgefühl öffnete, die Hausinschriften in Hinsicht auf die religiöse Verklärung von Haus und Hof, Familie, Beruf und Vaterland noch einmal leidlich zum Sprechen zu bringen, bevor die fetten Jahre in die der Hungersnot übergehen sollten.

Damals, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als im politischen, kirchlichen und kulturellen Leben die Selbstverantwortung des einzelnen und der Gesamtheit mit ungewohnter Dringlichkeit zur Entscheidung aufgerufen wurde,

<sup>3</sup> Vgl. etwa die »Inscriptiones antiquissimae urbis Hamburgensis«, ed. Theod. Anckelmann (Hamburg 1706), die »Epigrammatographie oder Sammlung von Inschriften der älteren, mittleren und neueren Zeiten der niederdeutschen Provinzen, welche historische Fragmente, Grabschriften, Lobreden und ruhmwürdige Denkmäler von erlauchten, berühmten und gelehrten Männern enthält. Darunter die meisten ungedruckt sind. Von J. W. G. A. Freiherrn von Hüpsch. Zwei Teile«, und J. G. Michaelis, *Dreßdnische Inscriptiones und Epitaphia, welche auf denen Monumentis derer in Gott ruhenden, so hier in und außer der Kirche zu unser Lieben Frauen begraben liegen etc., zu finden* (Alt-Dreßden 1714).

<sup>4</sup> F. A. Hallbauer, *Sammlung deutscher auserlesener Inskriptionen* (Jena 1725).

<sup>5</sup> *Goethes Werke*, 35. Bd. (Weimar 1892), Tag- und Jahreshefte, S. 101.

hob W. H. *Riehl* in seinem Buche von der Familie nicht nur die sprachlichen, sondern auch die sittlichen Werte der Hausinschriften wieder ans Licht<sup>6</sup>, wobei er freilich auch ihre Not und Gefahr zum Ausdruck brachte. Diese Krise hatte einen ihrer Hauptgründe darin, daß der Romantik, die selbst die Aufklärung abgelöst hatte, längere Zeit hindurch keine weitere geistige Bewegung folgte, die der Erneuerung der Hausinschriften bestimmte zeitgerechte Impulse hätte geben können. Die Frage der Hausinschriften verhüllte sich damit wie in einen Nebel, der nach Erhellung rief, ohne daß die Mittel zur Lösung der Aufgabe bereitlagen.

So trat die Literatur der Hausinschriften in eine neue Phase. Es lag in der Natur der Sache, daß sie meist von örtlichen oder landschaftlichen Bedürfnissen ausging und hier auch ihre unterschiedlichen Intensitätsgrade empfing. Traditionsbewußten Gegenden, die, wenn sie nichts Neues schaffen konnten, wenigstens um die Konservierung des Vorhandenen besorgt waren, fiel dabei eine besondere Rolle zu.

## I. Von den 60er Jahren bis zum ersten Weltkrieg

Die Erkenntnis der heillosen Lage hat in überlieferungstreuen Landschaften wie in der Schweiz und im Westfälischen<sup>7</sup> wie ein Schock gewirkt. Bei der noch weithin vorhandenen Beliebtheit und der hochgradig religiösen Tendenz der nun auf den Aussterbeetat gesetzten Inschriften war hier nicht irgendein Organ erkrankt, das ohne Gefahr verkümmern oder seine Funktion auf ein anderes Organ übertragen konnte, es meldete sich vielmehr eine Verkalkung lebenswichtiger Gewebe an. Um sich der Alarmstufe bewußt zu werden, stelle man sich vergleichsweise vor, man ginge heute im Schwarzwald daran, den Herrgottswinkel zum überflüssigen Plunder zu schlagen. Die Alemannen haben damals die Sturmflut einer neuen Zeit, der man sich ausgeliefert sah, mit unerschütterlicher Sicherheit überstanden, weil sie in ihren Bergen nicht die erste Brandung auszuhalten hatten, wie sie weithin die Westfalen traf, auch weil in diesem Fall die stärkere Einheitlichkeit des religiösen Bekenntnisses einen sicheren Selbstschutz bedeutete, und weil der Herrgottswinkel im Innersten des Hauses wurzelte, wo doch alles beim alten blieb, während die Hausinschriften der Straße zugekehrt, in den sich überstürzenden »voraussetzungslosen« Erfolgstaumel gerieten, dessen zwielichtiges Geheimnis noch zu verschleiert war, um ihm ein wirksames Heilmittel entgegensetzen zu können.

Unter dem niederschmetternden Eindruck des Vorganges begann man hier und dort in den Schichten der Intelligenz mit der Sammlung und Veröffentlichung der wegen ihres Alters oder ihres Inhalts besonders ansprechenden

<sup>6</sup> Naturgeschichte des Volkes (1855), III, S. 187.

<sup>7</sup> Wenn im folgenden von Westfalen gesprochen wird, ist damit der westfälische Raum gemeint, der das Osnabrücker und Lipper Land (links der Weser) und Waldeck einschließt.



Inschriften. Die Sammler selbst nahmen zunächst den Verfall der Inschriften meist als gegeben und weiter nicht diskutierbar hin. A. Conze, der 1859 die Haussprüche aus Celle, Peine und Stadthagen bekannt machte, deutete es offen an, daß Städte mit moderner Entwicklung – wie Göttingen – von Hausinschriften absähen, solche hingegen, die – wie Stadthagen – noch Inschriften des 16. Jahrhunderts aufwiesen, dem Fortschritt gegenüber zurückblieben<sup>8</sup>. Die Hausinschriften als Aushängeschild der Rückständigkeit! *Sutermeister* sprach sich 1860 dahingehend aus, daß die Hausinschriften sich gründlich überlebt hätten, wie es das Schicksal jeder Mode sei, und daß an die Wiederaufnahme der alten Sitte kein Vernünftiger denken könne<sup>9</sup>.

Der tiefere Grund, weshalb so manche vortreffliche Männer, die sich durch Weitblick und Zielbewußtsein einen Namen gemacht haben, hinsichtlich der Lebensfähigkeit der Hausinschriften so schwarz sahen, wird darin zu suchen sein, daß der Fortschrittsglaube der Zeit ihr Augenmerk auf neue Ziele lenkte, die den ganzen Einsatz forderten oder gar mit einem kraftvollen Fortleben der Tradition nicht vereinbar schienen. Die Stellungnahme der Geister zu den Hausinschriften will also zeitgeschichtlich verstanden werden; das schützt sie vor unberechtigtem Vorwurf, ermöglicht ihr aber zugleich eine Selbstkorrektur, wenn geistesgeschichtlich die Zeit dafür gereift ist.

Die Bedeutung des Inschriftensammelns, wie es sich überall, wenn auch hier stärker, dort schwächer, durchzusetzen begann, zeigte sich in einem wichtigen Ergebnis. Man gewöhnte sich daran, die Hausinschriften in ihrer volkstümlichen Gegebenheit ernst zu nehmen und ihnen einen sicheren Halt, einen ungestörten Lebensabend zu bieten, auch wenn man an ihre Fruchtbarkeit nicht mehr glauben konnte. Infolgedessen ließ man davon ab, die Hausinschriften in der Öffentlichkeit lächerlich zu machen<sup>10</sup>.

Wenn H. Wilhelm *Mithoff* 1861 Haussprüche aus Münden und Hameln veröffentlichte<sup>11</sup>, dann kam diesem Vorgang eine größere Bedeutung zu, als die kleine, wenn auch gewählte Sammlung zunächst vermuten ließ. *Mithoff* wurde hernach der Herausgeber der Kunstdenkmale und Altertümer des Regierungsbezirks Osnabrück<sup>12</sup>, und da sein Interesse für die Hausinschriften geweckt war, hat er diesem Gegenstand seine ganze Sorgfalt gewidmet im Gegensatz zu manchen späteren Herausgebern der Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen, die ihnen nur wenig Beachtung schenkten.

Recht wirksam schaltete sich damals für einige Jahrzehnte das ansprechende Bändchen »Deutsche Inschriften an Haus und Gerät« ein, da es in häufigen Auflagen einem weiten Leserkreis sein Anliegen immer wieder vortragen konnte<sup>13</sup>. In handlichem Taschenformat bot es sich als Reisebegleitung an; von dem Geseker Arzt und Heimatfreund Xaver *Schupmann* wissen wir

<sup>8</sup> A. Conze, Haussprüche aus Celle, Peine und Stadthagen, Ztschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1859, S. 83–98.

<sup>9</sup> *Sutermeister*, S. IX.

<sup>10</sup> wie es 1860 noch Dr. *Wachsmuth* in seiner Geschichte deutscher Nationalität (I, S. 139) unternommen hatte.

<sup>11</sup> Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1861, S. 377 f.

<sup>12</sup> (Hannover 1879).

<sup>13</sup> (Berlin 1864, <sup>2</sup>1875, <sup>3</sup>1880, <sup>4</sup>1882, <sup>5</sup>1888).



zufällig, daß er die freien Stellen des Büchleins benützte, um mit seiner eigenen stattlichen Inschriftensammlung den Anfang zu machen<sup>14</sup>. Das Bändchen fußte unter anderem auf den schweizerischen Haussprüchen Sutermeisters, ohne sich jedoch dessen Pessimismus über das Fortbestehen der Hausinschriften zu eigen zu machen, so daß es für besondere Fälle, die ihm allerdings nur als Ausnahmen erschienen, sogar einen Weg in die Zukunft zu zeigen vermochte. Der Herausgeber dachte dabei an Gegenden, »in denen, wie z. B. in Westfalen, der Bauer streng auf die Sitte des Hausspruches hält und, wie ein neuer Reisender<sup>15</sup> berichtet, in einem Hause ohne Spruch nicht wohnen mag, das wie ein Ei sei ohne Salz«.

In die gleiche Kerbe schlugen Ernst Löbe mit seinen Altenburger<sup>16</sup> und O. Curtze mit seinen Waldecker Hausinschriften<sup>17</sup>. Der letztere überraschte durch eine Sammlung von etwa 550 Spruchinschriften, wobei er die überaus zahlreichen Bibelstellen fast ganz außer acht gelassen hatte, da sie ihm für das volkseigene Denken weniger typisch zu sein schienen. So überzeugend war der Inschriftenreichtum einer begrenzten deutschen Landschaft, auch hinsichtlich seines Aussagewertes, bis dahin noch nirgends an die Öffentlichkeit gelangt. Curtze hatte dabei von den sog. Bauinschriften, welche die Namen der Erbauer und die Daten des Hausbaus festhalten, vollständig abgesehen und nur die Spruchinschriften aufgenommen. Diese waren der Kritik der Aufklärung ja in erster Linie der Stein des Anstoßes gewesen, und gerade sie waren deshalb zu rechtfertigen. Ein gleiches Anliegen machte sich in einer Veröffentlichung von Haussprüchen aus Tirol geltend<sup>18</sup>. Das Rheinland ließ fast zur selben Zeit eine ganze Reihe von Sammlern zu Worte kommen<sup>19</sup>.

Das nördliche Westfalen meldete sich 1871 zu Wort in den »Bildern aus Westfalen«, mit denen der Wittlager Arzt Hermann Hartmann sich in die volkskundliche Forschung einreichte<sup>20</sup>. Besonderes Interesse verdient das dritte Kapitel, »Die Haushebung«, das auch mit vielen Inschriften aufwartete. Das Buch erlebte 1884 eine zweite Auflage und fand seine inschriftenkundliche Fortsetzung in dem Beitrag »Inschriften an den Bauernhäusern im Kreise Wittlage«<sup>21</sup>. Der Autor hatte es nicht schwer, die Inschriften in ihrer äußeren Gestalt mit den geschichtlichen Gegebenheiten in Einklang zu bringen und so für sie zu werben: »Die an den alten Bauernhäusern befindlichen Inschriften sind . . . gewissermaßen die Summe der Lebensanschauungen der jedesmaligen

<sup>14</sup> E. Arens, Die Hausinschriften der Stadt Geseke (1928), Einleitung.

<sup>15</sup> Kohl, Nordwestdeutsche Reiseskizzen Bd. 2, S. 204.

<sup>16</sup> Hausinschriften des Herzogtums Altenburg (1867).

<sup>17</sup> (Arolsen 1871).

<sup>18</sup> Deutsche Haussprüche aus Tirol. Gesammelt von W. O. (Innsbruck 1871).

<sup>19</sup> Siehe Jos. Aldenkirchen, in: Rheinisch-westfälische und niedersächsische Hausinschriften, in: Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung und Altertumskunde 2 (1876), S. 265–272; Joseph Pohl, in: Pieks Monatsschrift 1875–1881; F. W. Oligschläger, in: Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung u. Altertumskunde 2 (Trier 1876), S. 607–612.

<sup>20</sup> (Osnabrück 1871).

<sup>21</sup> Mittl. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück 17 (1892), S. 410–415.

Bauperiode«<sup>22</sup>. Damit hatte er auch für die Gegenwart eine Lanze gebrochen, auch wenn er nicht zu sagen wußte, was nun als das Leitbild der Auffassungen seiner Zeit in die Hausinschriften einzugehen habe. Noch deutlicher erklärte *Rothert* im Lemgoer Sonntagsblatt: »Zum alten wirklich deutschen Hause... gehört die Inschrift«<sup>23</sup>. Er legte damit geradezu ein Bekenntnis ab, das seine Wirkung nicht verfehlte. Eindruck machte auch Ernst *Friedländer* mit seinen westfälischen Hausmarken<sup>24</sup>, die den Hausinschriften wie eine Flankensicherung zur Seite standen.

Kamen so die mannigfachen literarischen Bemühungen, von den Hausinschriften zu retten, was zu retten war, zweifellos einen guten Schritt voran, so war das Klima, von dem gar nicht so unwesentlich der Erfolg abhing, noch keineswegs geklärt. Im Gegenteil! Die siegreiche Stellung des Bismarckschen Reiches in der Welt spornte mehr die vorwärtsdrängenden politischen und wirtschaftlichen Kräfte des Volkes zum Wettbewerb an als die traditionell religiösen, und wenn die westfälischen Hausinschriften nun einmal auf Gedeih und Verderb mit ihrer religiösen Mitgift verbunden waren, so hatten sie entweder eine Schwenkung zu vollziehen oder der neuen Gefahr, die so unvermerkt auftrat, ins Auge zu sehen und sich ihr zu stellen.

Dem nachträglichen Beobachter will es scheinen, daß die Wellen der Auseinandersetzung auch durch den Kulturkampf fördernden Antrieb erhielten, der in neuer Weise in den christlichen Bekenntnissen ihre jeweils eigentümlichen Ausgangspunkte wachrief, die irgendwie auch auf die Hausinschriften abfärbten. Überblickt man einen größeren westfälischen Raum, so kann man freilich Josef *Aldenkirchen*, der sich 1876 über die rheinisch-westfälischen und niedersächsischen Inschriften verbreitete, nicht zustimmen, wenn er glaubte feststellen zu können, daß in vorwiegend katholischen Gegenden die Heiligenbilder häufiger seien, während in vorwiegend evangelischen Landschaften die Hausinschriften vorherrschten, »ein Unterschied, der in den Kulturgebräuchen der beiden Konfessionen genügende Erklärung findet«<sup>25</sup>. Aber der Eifer, mit dem noch in diesen Jahrzehnten die Beschriftung der Häuser fortgesetzt wurde, legt zur Erklärung doch eine Einbeziehung des kirchenpolitischen Zeitgeschehens nahe.

Neue Anerkennung fanden die Hausinschriften in den nun erscheinenden Sammlungen der Bau- und Kunstdenkmäler. Besonders stark wurden sie berücksichtigt in den nordwestfälischen Bezirken Osnabrück<sup>26</sup> und Lippe<sup>27</sup>,

<sup>22</sup> Ebda. S. 411.

<sup>23</sup> Lemgoer Sonntagsblatt 1 (1880), Nr. 4–6.

<sup>24</sup> Westfäl. Zeitschr. 30 (1872), S. 237–262.

<sup>25</sup> Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung 2 (1876), S. 26. Sein Beobachtungsfeld war räumlich zu begrenzt, um seine Feststellung genügend zu sichern. Vgl. Otto *Pappusch* (Ravbl. 7, 1907, S. 42): »Gerade das überwiegend katholische Münsterland in Westfalen bietet eine reiche Ausbeute an Hausinschriften.« Trotzdem wurde die Vorstellung der evangelischen (Hausinschriften) und katholischen (Heiligenbilder) Landschaft noch verschiedentlich wieder ausgegraben. Vgl. Heimatbl. der Roten Erde 4 (1925), S. 36; Herforder Heimatblatt 6 (1927), S. 21 f.; Westfalenland (Hagen 1927), S. 91 f.

<sup>26</sup> S. o. Anm. 12.

<sup>27</sup> Otto *Preuß*, Die baulichen Altertümer des lippischen Landes (Detmold 1881).



wo sie ja auch tatsächlich unübersehbar stark vertreten waren, während sie in dem inschriftenärmeren Herzen Westfalens zunächst überhaupt übergangen wurden<sup>28</sup>.

Das auslaufende 19. Jahrhundert zeichnete sich durch manche frische Ansätze aus. Die Hausforschung ging mit Eifer der Geschichte des Hauses nach<sup>29</sup> und vertiefte damit auch das Verständnis für die Hausinschriften. Es will mir zudem als bezeichnend erscheinen, daß jetzt eine umfangreiche Sammlung religiöser Sinnsprüche »Zu Inschriften auf Kirchengebäude und kirchliche Gegenstände« herauskam<sup>30</sup>. Vorlagen für Beschriftungen ließen aufhören, für den weltlichen wie für den kirchlichen Bereich, und beide wirkten um so selbstverständlicher aufeinander ein, als in beiden die religiösen Sinnsprüche gleichermaßen beliebt und unentbehrlich waren.

Das verdienstvolle Werkchen »Deutsche Inschriften an Haus und Gerät«<sup>31</sup> erhielt nach kritisch geläuterten Gesichtspunkten ein Gegenstück in der Sammlung Alexanders von Padberg, der auf die Erfassung der örtlichen Herkunft der Hausinschriften besonderen Wert legte. »Denn die meisten dieser Hausverse sind ein Gemeingut des Volkes und finden sich mit Abweichungen in den entlegensten Gegenden wieder«<sup>31</sup>.

Auch zahlreiche Landschaften und Städte des gesamtdeutschen Sprachraums steuerten anregende Sammlungen bei, das Elsaß<sup>32</sup>, Siebenbürgen<sup>33</sup>, die Alpenländer<sup>34</sup>, Goslar<sup>35</sup>, Hildesheim<sup>36</sup>, Lübeck<sup>37</sup>, Frankfurt<sup>38</sup>, Danzig<sup>39</sup> u. a.

Als besonders förderlich erwies es sich, daß nun gelegentlich Forscher auftraten, die sich langfristig auf das Gebiet der Hausinschriften festlegten und unentwegt von ihren Arbeiten berichteten. Bei von Hörmann und von Pad-

<sup>28</sup> J. B. Nordhoff, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Hamm (Münster i. Westf. 1880). Damit wurde die Reihe eröffnet; später (1897) als »Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen« (= BKD) fortgeführt.

<sup>29</sup> K. Brandt, in: Osn. Mittl. 16 (1891), S. 265–314.

<sup>30</sup> Andreas Schmid, Religiöse Sinnsprüche (Kempten 1899).

<sup>31</sup> Haussprüche und Inschriften in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz (Paderborn 1895, 21898), Vorwort.

<sup>32</sup> Kurt Mündel, Haussprüche und Inschriften im Elsaß (Straßburg 1883).

<sup>33</sup> Josef Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Wien 1885), darin S. 407–492 Deutsche Inschriften aus Siebenbürgen.

<sup>34</sup> Ludwig von Hörmann, Haussprüche aus den Alpen (Leipzig 1892). Von ihm stammen auch die »Grabschriften und Marterlen« (Leipzig 1893 und 1894), die sich zu drei Bändchen mit ansehnlichen Auflageziffern auswuchsen und später in einer Auswahl mit Bildschmuck (Erfurt 1938, 18.–23. Tsd.) herauskamen. Siehe auch Ilwolf, Allerlei Inschriften aus den Alpenländern in: Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde 3 (1893), S. 278–285, und Anton Dreselly, Grabschriften, Marterl-, Bildstöckl- und Totenbrett-Verse, Hausinschriften etc. (2. Salzburg 1899).

<sup>35</sup> Theodor Erdmann, Inschriften an den alten Gebäuden der Stadt Goslar (Goslar 1893).

<sup>36</sup> Buhlers, Hildesheimer Haussprüche, in: Ztschr. d. Harzvereins f. Geschichte u. Altertumskunde 24 (1892), S. 425–453; 25 (1893), S. 264 f.; derselbe, Zerstörte Hildesheimer Haussprüche, ebenda 27 (1894), S. 210–234.

<sup>37</sup> August Duffer, Sammlung von Sprüchen und Inschriften in Lübeck.

<sup>38</sup> Anton Horne, Frankfurter Inschriften (Frankfurt a. Main 1897).

<sup>39</sup> Hugo Reinhold, Danzigs Inschriften. Beilage zum 26. Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums zu Bartenstein (Bartenstein 1899).



berg kam das dem Ausbau ihrer Neuauflage(n) zugute. August *Andrae* studierte die Hausinschriften im Kreise Einbeck<sup>40</sup>, namentlich aber widmete er sich den Inschriften in den friesischen Landschaften von Holland bis Dänemark<sup>41</sup>. Er hat recht gehabt in der Voraussicht, daß »sobald keiner meine Wege nachgehen wird«<sup>42</sup>, und so ist er – aufs Ganze gesehen – der zuständige Berichterstatter geblieben, der es uns gestattet, die »westfälischen« von den »friesischen« Hausinschriften abzugrenzen. Bei der Übersicht, die er sich erworben hatte, konnte er schließlich noch eine ertragreiche Nachlese »aus deutschen Städten und Dörfern« darbieten<sup>43</sup>.

Der später unermüdliche Lipper Inschriftensammler K. *Wehrhan* erzählt, daß er schon während des Konfirmandenunterrichts in Detmold in den 80er Jahren mit den andern Konfirmanden Hausinschriften aufgeschrieben und zusammengestellt habe<sup>44</sup>, ein Beispiel, das sich – mutatis mutandis – in so vielen andern Fällen bewährt hat und weiter bewähren wird.

Nicht an letzter Stelle machte sich der Umstand bemerkbar, daß sich neben den allgemeineschichtlichen landschaftlichen Zeitschriften nun auch eigene volkswissenschaftliche Organe der Sache der Hausinschriften annahmen, wie die Zeitschrift für Volkskunde<sup>45</sup>, die Zeitschrift für rheinisch-westfälische Volkskunde<sup>46</sup> und die Monatsschrift Niedersachsen<sup>47</sup>, die von einer starken Heimatbewegung getragen waren und sich gleichzeitig kontaktfähig genug zeigten, um die auftauchenden Fragen in räumlich größeren Zusammenhängen zu erörtern. Gleich im ersten Jahrgang der Zeitschrift Niedersachsen erschien die Sammlung H. *Hartmanns* über die Hausinschriften des Kreises Wittlage; im dritten Jahrgang befaßte sich H. *Brenken* mit den Hausinschriften Wiedenbrücks.

So hatten die Bemühungen um die Hausinschriften auch im beginnenden 20. Jahrhundert keinen ungünstigen Ausgangspunkt. Im großwestfälischen Raum lagen dabei die inschriftenschweren Gebiete des Nordens an der Spitze.

Hermann F. J. *Barta* schrieb im Vorwort zu seinen Haussprüchen des Kreises Tecklenburg: »Mit großer Mühe ist es mir gelungen, eine vollständige Sammlung wenn auch nur der Haussprüche eines Kreises von mittlerer Größe zusammenzubringen . . . Es ist die erste vollständige Sammlung dieser Art und dürfte vor allen andern noch den Vorzug haben, daß sie genau angibt, wo die Sprüche sich finden und aus welcher Zeit sie stammen.« »Über 500 verschiedene Sprüche haben sich gefunden, im ganzen (d. h. mit Einschluß

<sup>40</sup> Hausinschriften aus dem Kreise Einbeck (Einbeck 1898).

<sup>41</sup> Hausinschriften aus Friesland: Globus 72 (1897), S. 375–377; Hausinschriften aus Ostfriesland: Globus 75 (1899), S. 384–389; Hausinschriften aus Holland (Emden 1902); Hausinschriften aus Dänemark: Globus 84 (1903), S. 53–56.

<sup>42</sup> Hausinschriften aus Holland, Vorwort.

<sup>43</sup> Globus 89 (1906), S. 181–189; vgl. auch »Originale Haussprüche«: Niedersachsen 13 (1907/08), S. 59.

<sup>44</sup> W. *Lohmeyer*, Aus Gesch. u. Gegenwart der Reformierten Kirche in Lippe (1935), S. 73.

<sup>45</sup> Berlin 1891 ff. – <sup>46</sup> Elberfeld 1904 ff.

<sup>47</sup> Bremen 1896 ff. Niedersächsische Beiträge bei dem Stelldichein, das niedersächsische und westfälische Hausinschriften einander gaben: z. B. für Lüneburg (Jg. 4 [1898/99], S. 15) und Hannover (Jg. 12 [1906/07], S. 4–7).

der Bibelverse) beträgt ihre Zahl weit über 1000.« Aus dem östlich angrenzenden Osnabrücker Land wurden insbesondere die Inschriften der Städte Osnabrück<sup>48</sup> und Quakenbrück<sup>49</sup> veröffentlicht, aber auch solche aus Landorten fanden Berücksichtigung<sup>50</sup>. Mit großem und anhaltendem Schwung nahmen die 1901 beginnenden »Ravensburger Blätter für Geschichte, Volks- und Heimatkunde«<sup>51</sup> die Erschließung der Hausinschriften des alten Grafenschaftsgebietes auf. Auch Minden ließ von sich hören<sup>52</sup>. Vorzüglich regten sich die Heimatfreunde des Lipper Landes, vor allem Otto *Weerth*, der 1903 – unter Außerachtlassung der aus der Bibel und dem Gesangbuch stammenden – mehrere hundert Hausinschriften bekannt machte<sup>53</sup>, H. *Heuft*, der 1907 auf die Detmolder Hausinschriften hinwies<sup>54</sup>, Prof. *Groeppe*, der 1909 die Inschriften von Salzuflen herausgab<sup>55</sup>, und K. *Wehrhan*, der sich für seine später vorbildliche Sammelarbeit 1911 die ersten Sporen verdiente<sup>56</sup>.

Das münsterländische Westfalen entwickelte für einige Zeit einen gewissen Mittelpunkt der Inschriftensammlung in den Warendorfer Blättern, die in zahlreichen, z. T. anonymen kleineren Beiträgen besonders den Landkreis Warendorf bedachten<sup>57</sup>. Rührig bemühte sich J. *Lappe* um die Veröffentlichung der Geseker Hausinschriften<sup>58</sup>, während H. *Heuft* in umfangreicheren Sammlungen auf weite Teile Westfalens, von Detmold bis zum kölnischen Sauerland, einging<sup>59</sup> und *Schulte* aus dem märkischen Sauerland die Inschriften von Haspe hervorholte<sup>60</sup>.

Auf den gesamtwestfälischen Bereich und darüber hinaus dehnten sich die Inschriftensammlungen Augustin *Wibbelts* aus<sup>61</sup>; er sah mehr auf den allgemeingültigen Sinn der Aussagen als auf ihre örtliche Zuordnung; das darf auch uns erneut daran erinnern, daß die Inschriften in der Tat mehrere Seiten haben, deren eine in weltweite Zusammenhänge weist.

Ein eigener Wert kam den von H. *Schmöckel* und *Oldenburg* bekanntgemachten Siegerländer Haussprüchen und Hausverzierungen zu<sup>62</sup>, weil in

<sup>48</sup> *Siebern-Fink* (1907).

<sup>49</sup> Niedersachsen 6 (1901), S. 291; A. Nöldecke (1915).

<sup>50</sup> Niedersachsen 12 (1906/07), S. 416 (für Schleddehausen); ebenda 13 (1907/08), S. 146; 17 (1911/12).

<sup>51</sup> Ravbl. 3 (1903), S. 74 (für Steinhagen); 5 (1905), S. 32–55 (f. Borgholzhausen); 7 (1907), S. 42 f., 46, 51–54 (f. Bielefeld).

<sup>52</sup> Hist. Blätter Bielefeld (1912), Nr. 8.

<sup>53</sup> Blätter f. lippische Heimatkunde 4 (1903), S. 1–3, 9–11, 17 f., 31 f., 36 f., 45 f., 54 f., 61 f., 71 f., 79 f., 86 f.

<sup>54</sup> ZVolk. 17 (1907), S. 47 f.

<sup>55</sup> (Detmold 1909).

<sup>56</sup> Niedersachsen 17 (1911/12), S. 580.

<sup>57</sup> 1907 ff. s. Bgr. unter Schmittdiel.

<sup>58</sup> ZrwV 7 (1910), S. 132–139; Niedersachsen 17 (1911/12), S. 612 f.; 18 (1912/13), S. 244.

<sup>59</sup> ZVolk. 17 (1907), S. 447 f.; SauerlGb 17 (1909), S. 6 f., ZrwV 19 (1909), S. 101–107; 20 (1911), S. 85–90; (1913), S. 23–29.

<sup>60</sup> Der Ennepesträßer 3 (1911), Nr. 11.

<sup>61</sup> De Kiepenkerl 3 (1911), S. 49–55; 4 (1912), S. 51–56.

<sup>62</sup> Siegerland 2 (1913/14), S. 181–193.

diesem westfälisch-hessischen Grenzgebiet die gegenseitigen Überschneidungen ein besonderes Interesse beanspruchen. In diesem Zusammenhang sei auch die ausgezeichnete Bearbeitung hessischer Hausinschriften aus der Marbacher Gegend von P. Bender genannt<sup>63</sup>.

Mit den Hausinschriften beschäftigen sich auch einige repräsentative Werke der westfälischen Kulturgeschichte, das »Westfälische Trachtenbuch«<sup>64</sup> und die Beiträge zur Geschichte des Westfälischen Bauernstandes<sup>65</sup>. Beide führen uns auf den Höhepunkt der sog. wilhelminischen Zeit, die imponieren wollte und zu imponieren verstand, dabei aber – ob beabsichtigt oder nicht – die schlichte Art des Volkes, der die Hausinschriften entstammten, überspielen mußte. Was etwas gelten wollte, mußte »pyramidal« sein! Pyramidale Hausinschriften? Die konnte es in Westfalen nicht geben, weil sie wie ein Siegel auf den Abfall vom ureigenen Wesen gewirkt hätten.

So fanden sich die Hausinschriften am Scheidewege. Aber sie waren für keine der beiden Richtungen vorbereitet, die der Wegweiser anzeigte: hier das Alte, dort das Neue. Das Überlieferte war zum wenigsten in der Form verbraucht; es bedurfte eines neuen Zuschnitts, der noch nicht greifbar war. Das Neue gaukelte eine glänzende Parade vor, an der man sich in mancher anderen Weise beteiligte, die man aber »im heiligen Bezirk« der Hausinschriften nicht dulden wollte. In dieser Lage siegten das Nein über das Ja und der Krankenwärter über den Pionier. *Weerth* selbst zog das Fazit: »Man kann das Aufhören der guten alten Sitte bedauern, hindern kann man es nicht, und es würde ein vergebliches Bemühen sein, sie künstlich wieder zu beleben, wie das hier und da ja vorgeschlagen ist. Wohl aber könnte und sollte man einiges tun, um die jetzt noch vorhandenen Inschriften zu erhalten«<sup>66</sup>. . . Dazu gehörte natürlich auch das Sammeln.

Auch im übrigen deutschen Sprachgebiet ging die Hausinschriftensammlung weiter. Hervorhebung verdienen die Sammlungen des Königreichs Sachsen<sup>67</sup> und der Schweiz<sup>68</sup>. Letztere fügte den originalen Inschriften die englische Übersetzung bei, war also auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs einge-

<sup>63</sup> P. Bender, Hessische Hausinschriften in der Marbacher Gegend. Haspe 1913. Siehe auch seine Beiträge zu westfäl. Hausinschriften in: Der Ennepesträßer 5 (1913), Nr. 10/11.

<sup>64</sup> Hrsg. v. F. Jostes, Leipzig 1904.

<sup>65</sup> Hrsg. v. Kerckerling zur Borg (1912). In diesem Bande ging W. Linder auf die Hausinschriften ein (S. 714 ff.), die er mit Beispielen von Barta und Hartmann aus dem nördlichen Westfalen (Tecklenburg und Wittlage) belegte. Gleichzeitig äußerte er sich darüber auch in seinem Buch über »das niedersächsische Bauernhaus in Deutschland und Holland« (Hannover 1912). Bemerkenswert erscheint es, daß P. Sartori in seinem bedeutenden Werke »Sitte und Brauch« (Bd. 2, 1911, S. 19 f.) die westfälischen Hausinschriften einstweilen nur im Hinblick auf ihre volkskundlichen (historischen) Wurzeln beachtete, damit allerdings in seiner gewohnten Meisterschaft auch deren verzweigte Zusammenhänge aufdeckte.

<sup>66</sup> Blätter f. lipp. Heimatkunde 4 (1903).

<sup>67</sup> P. Zincke, Wohnhausinschriften im Königreich Sachsen (Dresden 1913).

<sup>68</sup> W. Larden, Inscriptions from Swiss chalets (Oxford 1913).



stellt und nahm damit zugleich eine propagandistische Rolle an, die dem äußeren Ansehen der Inschriften in der großen Öffentlichkeit bedeutungsvoll zustatten kam und sich damit auch für ihre Pflege und Beibehaltung günstig auswirkte, ohne freilich ihre innere Erneuerung bewirken zu können.

Weil die Hausinschriften in einer stark äußerlich ausgerichteten Zeit mehr von ihrem äußeren Schein als von ihrem fordernden Sein her genommen wurden, konnten sie in eine humoristische Beleuchtung geraten<sup>69</sup>, und es erschien ein Buch über den Volkshumor, über den Humor auch in den Hausinschriften<sup>70</sup>. Der Verfasser sieht den »Kobold des Volkshumors sein lustiges Wesen« gerade im nördlichen Deutschland treiben. Ob er es bemerkt hat, daß seine zugkräftigsten Belege nicht im westfälischen Raum zu Hause waren? Und daß, wenn man darauf ausgeht, den Humor »um jeden Preis« zu suchen, das Verständnis verloren gehen und das Scharfe scharf werden kann? Wie viele Leser werden, da sie mit den Hausinschriften nicht mehr recht fertig werden konnten, auf die verlockende Versuchung eingegangen sein, den kleinen Schritt vom Ernst zum Lächerlichen mitzumachen, das Innere und Innerste zugunsten der Fassade abzuwerten! Das Organische erlebte die Gefahr, vom Organisatorischen, das ihm an sich zum Dienst beigegeben war, auf ein Nebengeleise abgeschoben zu werden.

Da erwuchs den in die Zukunft gerichteten Hausinschriften am Vorabend des ersten Weltkrieges ein Bundesgenosse in der Jugendbewegung, die sich 1913 durch ihr gemeinsames Bekenntnis auf dem Hohen Meißner überzeugend als selbständige Kulturbewegung bestätigte, um der konventionellen Fassade die Echtheit des Wesens entgegenzusetzen. Im gleichen Jahre gab der Thüringer Wandervogel bereits eine schmale, aber gehaltvolle Sammlung von »Thüringer Hausinschriften« heraus<sup>71</sup>. Die Bewegung kam zumeist von den Höheren und Hohen Schulen und stellte später so manchen Baumeister und Architekten, der die Hausinschriften nach kritischer Prüfung in seine Baugestaltung aufnahm und dadurch zu ihrer Verbreitung und mehr noch zu ihrer Erneuerung beitragen konnte.

Es ist zugleich die Zeit, in der die plattdeutsche Sprache aufs neue in den Hausinschriften heimisch zu werden suchte. Diese Anklänge an eine ferne Vergangenheit, die nur plattdeutsche Inschriften gekannt hatte, bestanden glücklicherweise nicht in Übersetzungen schriftdeutscher oder lateinischer Vorlagen, sondern in alten oder neuen originalen Aussagen und konnten dem Inschriftenwesen deshalb eine spürbare Blutauffrischung bringen. Mochten sie auch noch Seltenheitsware sein, sie führten ins Gespräch und entfalteten, wenigstens in kleinen Kreisen, ihre Wirkung. Der Umstand, daß sie mit Vorliebe Reimsprüche waren, schien ihre Volkstümlichkeit zu sichern<sup>72</sup>.

<sup>69</sup> Vgl. die unterhaltsame Studie von H. Bischoff, *Die deutsche Spruchdichtung. Akademische Sängerei*, 6. Jg. (Leipzig 1900), S. 20–24.

<sup>70</sup> Paul Orlamünder, *Volksmund und Volkshumor. Beiträge zur Volkskunde* (Bremen 1908).

<sup>71</sup> Thüringer Hausinschriften, hrsg. vom Thüringer Wandervogel (1913), 15 S.

<sup>72</sup> C. Beyer, *Neue Hausinschriften. Niedersachsen 16* (1910/11), S. 221. Chr. *Flemes*, *Plattdeutsche Hausinschriften*. Ebenda, S. 456.

Aber dieses Neue bedurfte noch der Reifung und der Bewährung. Es kam zudem nicht immer aus dem Volke selbst, das plattdeutsch sprach, und war nicht frei von Proben eines kantigen Kraftmeiertums oder einer veräußerlichten Gesinnung. Jedenfalls blieb ihm fürs erste eine fruchtbare Vermehrung versagt.

## II. Von 1914–1945

Der Ausbruch des Weltkriegs im Sommer 1914 rief in Deutschland ein vorher kaum für möglich gehaltenes nationales Bewußtsein des ganzen Volkes hervor, ein Bewußtsein, das vornehmlich auf der Abwehrbereitschaft gegenüber einem als ungerecht empfundenen Angriff fußte. Und da die Heimat, die engere und die weitere, im Mittelpunkt der Gedanken stand und zugleich zu ernsteren, auf das Wesentliche gerichteten Erwägungen Anlaß gab, machte sich schon während des Krieges auch eine Besinnung auf die innersten Werte der Hausinschriften geltend<sup>73</sup>. Mochten manche der größeren und kleineren Beiträge, die jetzt unter das Volk gelangten, noch im tiefsten Frieden vorbereitet sein, so bestanden sie nun ihre Feuerprobe und machten offenbar, wie wurzelecht ihr Anliegen daheim und draußen begründet war. Die Hausinschriften mußten nur ihrem Wesen getreu sein, um dankbar als Halt und Hilfe empfunden zu werden.

Im Osnabrücker Land ging A. Nöldecke den Inschriften an Quakenbrücker Bürgerhäusern nach<sup>74</sup>. Aus dem Kreise Lingen, wo sonst so wenig von Hausinschriften die Rede war, gab L. Stüve einige Kostproben, darunter den Seltenheitspruch: »Clemens Buck bin ik geheten. Manchereen dat is en Buck un will't nich weeten« (Beesten)<sup>75</sup>.

Bei seiner Betrachtung märkischer Hausinschriften betonte H. Beisenherz: »Dem Fremden, der hier eintrat, verrieten die Worte an der Stirn des Hauses dasselbe, was uns die charakteristischen Züge im Antlitz eines Menschen sagen, in das wir zum ersten Male schauen. Aus diesen Gedankengängen heraus sind uns die Hausinschriften erheblich mehr als eine schöne, alte Sitte; sie sind einer der zahlreichen Wege, auf denen wir in die geistige Welt der Alten, in ihre tiefsten Seelenregungen eindringen, in ihr Kulturleben Einschau halten können«<sup>76</sup>.

L. Bette machte mit Hausinschriften der Gemeinde Gladbeck bekannt<sup>77</sup>. Der »Sauerländer Gebirgsbote« hob 1914 (S. 107) und 1917 (S. 34 ff.) Inschriftenschatze des Sauerlandes ans Licht. H. Gathmann stellte den reli-

<sup>73</sup> Damals (1917) begann ja auch die Volkskundliche Bibliographie von E. Hoffmann-Krayer zu erscheinen, die sich bewußt auch der Hausinschriften annahm.

<sup>74</sup> Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. IV 3: Die Kreise Wittlage und Bersenbrück (1915).

<sup>75</sup> Alte Hausinschriften: Niedersachsen 22 (1916), S. 16.

<sup>76</sup> Märkische Hausinschriften. ZrwV 13 (1916), S. 253.

<sup>77</sup> Gladbecker Blätter f. Orts- und Heimatkunde 6 (1917), S. 21.



giösen Charakter der Lippstädter Hausinschriften heraus<sup>78</sup>. H. Heuß vermittelte einen Einblick in die Hausinschriften Rhedas (im Kreis Wiedenbrück)<sup>79</sup>. Ewald berichtete über Inschriften des Nethegaues<sup>80</sup>. R. Bürner<sup>81</sup> und M. Weber<sup>82</sup> brachten lippische Hausinschriften zu Gesicht. Ja, im Münster- und Sauerland wagte man sich vereinzelt an neue Hausinschriften heran.

Versuchen wir die Lage und die Aussichten der Hausinschriften im deutschen Sprachgebiet gegen Ende des Weltkriegs zu überblicken, dann bieten sich dafür viele Fingerzeige dar in der Sammlung, die der Bürgerschuldirektor Josef Hofmann in Karlsbad herausgab<sup>83</sup>. Er traute der alten Volkssitte noch eine Zukunft zu, erkannte aber, daß die Sitte unter Anlehnung an das Überlieferte der Verjüngung bedürfe. So verlegte er sich aufs »Dichten neuer Hausinschriften«, zog Goethe, Schiller, Rosegger, Rückert, Reuter u. a. zu Rate und wandte sich um Mitarbeit an die lebende Generation. 135 deutsche Schriftsteller und Schriftstellerinnen schickten ihm Beiträge, darunter Hans Eschelbach und Cäsar Flaischlen und von den Hausinschriftenforschern Ludwig v. Hörmann. Angesprochen war nicht der Forscher, »dem ja ohnedies schon zahlreiche Spruchwerke zu Gebote stehen«, sondern der Bauherr und der Architekt in allen deutschen Landschaften. Es war wie eine Großoffensive, die sich entfalten wollte. Die früher so wirkungsvollen »Inschriften an Haus und Gerät« und von Padbergs »Haussprüche und Inschriften« schienen um ein Wesentliches überboten. Weltliches und Geistliches, Heiteres und Ernstes reichten einander die Hand, so daß jeder Suchende nach seinem Geschmack etwas Passendes finden und auswählen konnte. Man mochte von einem bedeutenden Fortschritt im Hausinschriftenwesen träumen: Die Ausstrahlung des Buches litt aber an der Gegensätzlichkeit seines Inhalts, der Gediegenes und Oberflächliches miteinander vermengte, und an der Depression, die alsbald der Zusammenbruch der Völker nach sich zog.

Das Buch war noch in Siegesstimmung zusammengestellt. Angesichts der Niederlage bedurfte es für den Neuanfang eines anderen Sprungbrettes. Der Zusammenbruch mußte zuerst die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Wiederaufbaukräfte wachrufen, mußte, wenn in der verwirrenden Mannigfaltigkeit der sich stellenden Aufgaben auch keine Einheitlichkeit zu erzielen war, doch wenigstens das Verhältnis der Beharrung und Bewegung aneinander abwägen und dabei der Richtung nach vorwärts den Weg öffnen, zumal da, wo ein Zurück unfruchtbar oder unmöglich war. Damit hatte sich erneut die alte Erfahrung zu bewähren, daß man erst die untersten Stufen der Treppe zu nehmen hatte, ehe man auf den oberen und obersten weiterschreiten konnte. Mit anderen Worten: Eine Hausinschrift mußte verhallen, wenn sie kein Echo weckte; sie klang um so voller,

<sup>78</sup> ZrwV 13 (1916), S. 250–253.

<sup>79</sup> Blätter f. lippische Heimatkunde 22 (1916/17), S. 388.

<sup>80</sup> Ebenda, S. 24–26.

<sup>81</sup> Niedersachsen 21 (1915/16), S. 396–400.

<sup>82</sup> Blätter f. lippische Heimatkunde 19 (1918), Nr. 1, S. 4.

<sup>83</sup> 1400 deutsche Hausinschriften. Eine Sammlung schon bestehender und von 135 deutschen Schriftstellern eingesandter, für dieses Buch eigens neu geschaffener Hausspruchdichtungen (Karlsbad 1918).



je mehr sie in ihrer Umwelt verstanden und bejaht wurde. Das beste Patent der Nothilfe beruht auf nachbarschaftlichem Denken. Die Hausinschrift, mochte sie ein überliefertes oder ein neues Gesicht zeigen, mußte in landschaftlicher Geborgenheit ihr Zuhause haben. So lautete die Frage gerade auch bei den Westfalen.

Was konnte im Augenblick geschehen? Für den Neubau von Häusern lagen die Umstände zunächst ungünstig genug. Für ein tatkräftiges Zupacken empfahl sich im ersten Moment vor allem eine systematische Fortführung des Sammelns der noch vorhandenen Hausinschriften. Und dazu rief Paul *Bender* auf, der schon aus der Vorkriegszeit als Sammler im Sauerländischen eine geschickte Hand bewiesen hatte<sup>84</sup>. Die Aktion war als Rettung der westfälischen Inschriften gedacht. Sie sollte ihren Mittelpunkt haben in der Westfälischen Kommission für Volkskunde in Münster; praktische Anweisungen wollten den Sammlern die Arbeit erleichtern<sup>85</sup>. Von Nutzen erwies es sich, daß die eben gegründeten Heimatblätter der Roten Erde sich von Anfang an nachdrücklich in den Dienst der Sache stellten. Auch K. *Besta*, der sich schon als Student einschaltete, ging übrigens von sauerländischen Inschriften aus, unter Zugrundelegung derjenigen des Kreises Meschede<sup>86</sup>; indem er den Inschriften die Herztöne der Heimat ablauschte, dürfte er auch an einem aufnahmefähigen Empfangsgerät für den Bedarf der Gegenwart gebastelt haben. Ähnliches gilt von G. *Schumacher*, den die Inschriften der Gegend von Siedlinghausen unter volkskundlichen Gesichtspunkten interessierten<sup>87</sup>.

Wer hinzuhorchen versteht, wird in den alten und neuen Inschriften, die in diesen verzweiflungsvollen Jahren veröffentlicht wurden, immer wieder die eindeutige Reaktion erkennen, wie sie den Westfalen entsprach. K. *Drewes* verzeichnete z. B. einige Hausinschriften des Paderborner Landes<sup>88</sup>. Eine fand sich an einer Scheune in Nordborch. Sie stammte aus dem Jahre 1923 und sagte: »Für uns und unsern (!) Kinder Freude Hab ich reporiert dies alte Gebeude.« Äußerlich unansehnlich und der Kritik aussetzbar, aber markig und untadelig in ihrem Wesen, lenkte sie den Blick auf die Aufgabe, die Zukunft der Kinder zu sichern. Unter diesem Blickwinkel vermochte auch die Reparatur eines alten Gebäudes Freude zu bereiten. Und was blieb der Generation von 1920, allgemein gesprochen, anderes übrig, als Altes, Schadhafes, Zusammenstürzendes zu reparieren! Eine andere Inschrift (aus Kleinenberg und Lichtenau) verstand sich zu dem Bekenntnis: »Wer Gott vertraut und seinen alten Platz bebaut, der wird bewahrt in jeder Art.« Den ererbten Platz bebauen, sich nicht aufs Experimentieren einlassen, das bedeutete die Bewährung, d. h. die große Chance, um zuerst einmal über das Schlimmste hinwegzukommen. Die zweite Inschrift, der keine Jahreszahl beigegeben ist, scheint in dieser Form neu oder überarbeitet zu sein.

Einem neuen Wortlaut, wie er durch die Zeit angeregt war, begegnen wir etwa in der alten Bauerschaft Eilermark bei der münsterländischen Kleinstadt

<sup>84</sup> Der Ennepesträßer 5 (1913), Nr. 10/11.

<sup>85</sup> Heimatblätter der Roten Erde 1 (1919/20), S. 112–115.

<sup>86</sup> SauerlGb 27 (1919), S. 21–24. – <sup>87</sup> ZrwV 16 (1919), S. 44 f.

<sup>88</sup> Niedersachsen 26 (1920/21), S. 362.

Gronau. Es heißt dort auf einer Steinplatte über der Eingangstür eines damals erneuerten Bauernhauses: »Wuor Eilermark un Uppermark sick reekt de Hand, De erste Höcht van'n Windmüell'nberg strickt sacht düört Land, Wuor dräi Kosaken möken gaw wir kehr bi Eskus früör Un Eeken olle Leeder sust gas dicht vüör dine Düör, Duor stäß du läig un faß mett Gott in schwore Tied, Dat Diärde Maol vergröttert trots Stür van olle Siet. Anno 1921«<sup>89</sup>.

Überhaupt trat jetzt neben der fleißigen Sammlung stärker auch eine eindringende Erforschung des Inschriftenwesens hervor. So gliederte Karl *Meier-Lemgo* den großartigen Bestand lippischer Inschriften nach seinem Inhalt auf, wobei der überragende Anteil der Bibelstellen um so mehr in die Augen fiel, je mehr er in manchen früheren Sammlungen übergangen oder nur gestreift worden war<sup>90</sup>.

In den Hausinschriften des Wittgensteiner Landes, das eine der Brücken zum Hessischen bedeutet, fand H. *Kroh* die »singende Gemeinde« wieder, die augenfällig aus dem Gesangbuch lebte<sup>91</sup>. Das »Singen« will aber nicht nur an den Gemeindegesang in der Kirche, sondern auch an das Singen der Hausgenossen bei der täglichen Arbeit erinnern. Die Hausinschriften nahmen den Rhythmus des Singens auf, so wie an gotischen Bauten die Wasserspeier das Regenwasser formgerecht in gebrochenen Bogen zur Erde leiten: auch der Wasserfall ordnet sich in die gotische Linie ein. Ihren charakteristischen Zugschnitt ließen auch die von W. *Menn* gesammelten Hausinschriften des Kirchspiels Hielchenbach (im Siegerland) erkennen<sup>92</sup>. Dem »nicht selten sprudelnden Übermut« der rheinischen und süddeutschen Aussagen stellte H. *Pennings* »in ganz Westfalen« den tiefen sittlichen Ernst der Hausinschriften entgegen<sup>93</sup>. Im gleichen Sinne prägte sich die durch Johannes *Pesch* dargebotene reiche Sammlung des oberen Sauerlandes aus<sup>94</sup>.

Inzwischen tobte sich der Währungsverfall in seinen von der drohenden Katastrophe gezeichneten Todessprüngen aus. Der Preis des Mittagessens schwoll von einem zum anderen Tag um Millionen und Milliarden von Mark an. Das will besagen: Der Wert des verdienten Geldes zerrann stunden- oder sekundenweise in ein Nichts! – Wer sich in dieser Umwelt noch mit Hausinschriften abgab, mochte bei vielen als Narr gelten, wurde in Wirklichkeit jedoch zum Zeugnis einer Idee, die selbstsicher in die Zukunft strebte. Die unerträgliche Last der Zeit drückte den Zeiger nicht zurück, sondern voran. Das blieb auch so, als 1924 die Währung nach dem Stande von zwei Billionen Papiermark zu einer Rentenmark stabilisiert wurde und der erworbene oder ererbte Besitz fast spurlos versank. Wer etwas gewinnen wollte, hatte sich der Zukunft zuzuwenden. So rissen die allgemeinen Verhältnisse auch die Arbeit

<sup>89</sup> Ebenda 27 (1921/22), S. 616.

<sup>90</sup> Heimatbl. der Roten Erde 2 (1920/21), S. 13–16. Vgl. dazu E. *Arens*, ebenda, S. 218 f., und *Timmerkamp*, S. 87.

<sup>91</sup> Mittl. d. Vereins f. Gesch.- u. Volkskunde Wittgensteins 6 (1922/23), S. 3–31; vermehrt im Wittgensteiner Heimatbuch 1938, S. 290–305.

<sup>92</sup> Blätter d. Vereins f. Heimatkunde Siegen 5 (1923), S. 40–51.

<sup>93</sup> Hausinschriften zu Hochlar. Alt Recklinghausen 5 (1924), S. 55–60.

<sup>94</sup> Heimat (Beilage z. Westdeutschen Volkszeitung) 6 (1923), Nr. 11 und 12; 7 (1924), Nr. 1–3.



an den Hausinschriften mit sich zu neuen Ufern. Der Kurs war nicht immer deutlich; er erfuhr auch Kritik, aber er war da, am stärksten, wie mir scheint, im Münster- und im Sauerland. Er konnte sich zudem durch die zahlreichen neuen Heimatblätter (Kalender, Beilagen zu den Tageszeitungen, Erinnerungsschriften usw.) wie kaum je zuvor bis in die entlegenste Gegend verständlich machen.

Die ansteigende Bewegung stützte sich deutlich auch auf die Jugend- und Heimatbewegung der Vorkriegszeit, auf Ansätze also, die nun ernster genommen wurden als zu ihrer Zeit und deshalb auch mehr erreichten, aber trotzdem nur Schritt für Schritt vorwärts zu kommen vermochten.

Das Ungewohnte und Zaghafte des Anfangs ist noch spürbar in den Vorschlägen, mit denen L. *Stüve* 1921 hervortrat. Mit dem Landleben vertraut, wußte er, daß die Atempause zwischen der Feldbestellung und der beginnenden Ernte sich am besten für den Putz des Hauses eignet. So schrieb er: »Wenn der Landmann das Haus zu Pfingsten von innen und außen widdelt (weiß) und die Pfosten teert, so vergesse er doch nicht, auch die etwa vorhandenen Inschriften ein wenig aufzufrischen«<sup>95</sup>. Für künftige Bauten wagte er nicht mehr die Anbringung von Spruchinschriften vorauszusetzen, und so begnügte er sich mit der Anregung, wenigstens die Jahreszahl der Erbauung festzuhalten zur Erinnerung und zum Schmuck. Die neue Hausinschrift hatte noch keine greifbare Gestalt gewonnen.

Einen merkwürdigen Schritt weiter ging K. *Meier-Lemgo*, der sich 1920 vernehmen ließ: »Möchten doch zum wenigsten auf dem Lande und da, wo nicht Mietskasernen jedes tiefere Verhältnis des Bewohners zu seiner Wohnstätte ausschalten, auch unsere Wohnungen wieder eine Sprache bekommen, die unsern Enkeln von unserer Art und Sitte verkünden würde«<sup>96</sup>.

Schon vorher, seit 1916, hatte sich Heinrich *Schlütz* als Lehrer in Gimble für die Wiederaufnahme der Hausbeschriftung in seinem Schulbezirk eingesetzt. Seit 1925 hat er verschiedentlich über seine Erfahrungen berichtet und anhand selbstverfaßter Haussprüche Vorschläge für die Durchführung seiner Pläne gemacht<sup>96</sup>. Er konnte in seinem Dorf mit der Überzeugungskraft und Autorität eines münsterländischen Schulleiters auftreten. Schlütz stellte sich bei seinen Planungen bewußt auf die »westfälischen« Erfordernisse ein, die er in folgenden Punkten umschrieb<sup>97</sup>:

1. Das zentrale Thema der Hausinschrift ist Gott und die göttliche Ordnung, die sich auch in wahrer Lebensweisheit und Lebensklugheit widerspiegeln; empfehlenswert ist die Beifügung von religiösen Symbolen (Kreuz, Herz, Anker usw.);
2. Die Sprache ist ausschließlich deutsch; wird eine Mundart angewandt, so muß sie bodenecht sein;

<sup>95</sup> Münsterland 8 (1921), S. 41.

<sup>96</sup> Willst du bauen? Etwas von Hausinschriften, Heimatborn 5 (1925), S. 34; Die Neubelebung der Hausinschriften in Westfalen: Rote Erde 5 (1926). S. 441 bis 445; Zur Neubelebung der Hausinschriften. Heimatkalender des Kreises Lüdinhagen (1929), S. 65–67; Die Neubelebung der Hausinschriften. Die westfälische Heimat 13 (1931), S. 72 f.

<sup>97</sup> Die Neubelebung der Hausinschriften in Westfalen, S. 444.

3. naive und zum Lachen reizende Texte sind fehl am Platze;
4. die Schrift soll gut lesbar und klar und deutlich ausgehauen sein und gegebenenfalls farbig (braun oder schwarz) nachgezogen werden;
5. zur Hausinschrift gehört auch die Jahreszahl, bei Erneuerung sind beide (alle) Jahreszahlen festzuhalten;
6. die Inschriften sind nicht private Ergüsse, sondern Beiträge des Einzelnen zum Gespräch mit der Nachbarschaft und der weiteren Umwelt.

Der erfahrene Pädagoge gab auch die für die Inschriftenplatten günstigen Maße an. Er begann bei der Auswahl der Haussprüche, die ja nicht allein für das Münsterland bestimmt waren, mit älteren Vorbildern in hochdeutscher Sprache, ging dann aber, je mehr er damit Anklang fand, zu eigenen Formulierungen über. »Seine« erste noch ganz auf älteren Vorlagen beruhende Inschrift (bei Schulze-B.) sagte: »Aller Menschen Sinn und Mut Geht auf Ehre, Gold und Gut; Und wenn sie's haben und erwerben, Legen sie sich hin und sterben.« 1925 ließ er an einer Schreinerei den Spruch anbringen: Jeden Hobelstoß, jeden Hammerschlag Gott mir segnen mag.« Von seinen Inschriften noch einige weitere Proben: »Help di sölwst, so helpt di Gott, Schaffen un Striäben is sin Gebott; Dann giw He di din däglich Braut, Bewahrt di vör de leigste Naut« (Gimbte und Greven). »Bewahr düt Hus met Vaterhand, Bewahrt, o Häer, vör Sturm un Brand; Giw uns en siälig Stiärwen, Laot us den Himmel iärwen« (Gimbte und Albersloh). »Wi willt nao echt westfölsker Art De Buerie hier hiägen, Met Gottes Hölp un use Kraft Dat ganze Land to'n Siägen.«

Fast gleichzeitig mit Schlütz wies *Kümper*, in Bieren (Kreis Herford) beheimatet, unter dem Titel »Alte und neue Hausinschriften« auf neue gängige Inschriften hin, die ihm eben für die Gegenwart als brauchbar erschienen<sup>98</sup>. Wie sehr Schlütz im Gespräch stand, zeigte sich in der Werbetätigkeit anderer, die sich auf ihn bezogen<sup>99</sup>.

Dennoch zeichnen sich auch die Grenzen dieses Modells ab. Schlütz fand so viel Zustimmung, daß er selbst darüber verwundert war. Aber er brachte nicht einen lebensfähigen Ring kongenialer Kräfte zusammen, die der schöpferischen Initiative den ständigen Nachschub und die Anpassung an einen anspruchsvolleren Geschmack sicherten. Sein Programm war dörflich, aber es hatte in den übrigen Dörfern einen – trotz allem – recht begrenzten Wirkungskreis. Es zeigte sich wieder einmal, daß die geistige Kultur einer Landschaft organischen Grundregeln folgt und nicht organisiert werden kann, daß die sich in das Gelände einschmiegenden Bäche fruchtbarer sind als ein abgesteckter Kanal. In diesem Sinne kam Schlütz über sich und seine »Nachbarschaft« nur insoweit hinaus, als er Anregungen gab, die auf andere selbständige Verwirklichungen angewiesen waren. Das setzt seine Bedeutung für den Neuaufschwung des Inschriftenwesens nicht herab, weist ihr vielmehr einen bleibenden Platz zu, weil sie an den Verhältnissen zu messen ist, die auf ihr eigenes Recht erpicht waren und auf eigene Lösungen bedacht sein mußten.

<sup>98</sup> Heimatbll. der Roten Erde 4 (1925), S. 418.

<sup>99</sup> E. Sämer, im Hörder Volksblatt vom 31. Dez. 1930 und in der Heimatkundlichen Beilage zum Mindener Tageblatt Jg. 7 (1931), S. 28.



Hand in Hand mit den Pionieren, die Neuland ankündigten, und in vielen Fällen zweifellos auch von ihnen vorangetrieben, gingen in ganz Westfalen zahlreiche Kräfte mit erneutem Schwung an das Sammeln und Überdenken der Hausinschriften derart, daß mit einer gleich angeregten »allgemeinen« Beteiligung, wie sie sich in den Jahren der Weimarer Republik zeigte, erst die unmittelbare Gegenwart (seit 1950) wieder aufzuwarten vermochte. Die Dichte des Mosaiks und der Intensitätsgrad, den die einzelnen westfälischen Landschaften darin erreichten, kann hier allerdings nur angedeutet werden<sup>100</sup>. Die Namen der Mitarbeiter und ihre örtlichen Interessengebiete müssen dafür ausreichen.

Im *südlichen Sauerland* tat sich für länger als ein Jahrzehnt Norbert Scheele, zuerst in Rüblinghausen, dann in Heggen, anknüpfend an J. Pesch, durch seine Veröffentlichungen hervor<sup>101</sup>. Selbst begeisterter Heimatfreund – »Den schönsten Schmuck des Sauerländer Hauses bilden wohl die gepflegten Inschriften in den teerschwärzen Balken«<sup>102</sup> –, verstand er durch seinen restlosen Einsatz auch anderen diesen unausgeschöpften Schatz des Brauchtums liebenswert und durch einen Überblick über das einschlägige Schrifttum<sup>103</sup> auch leicht zugänglich zu machen.

Eine reiche Sammlung entstand im Stadt- und Landkreis Iserlohn<sup>104</sup>. Verdient um die *sauerländischen* Hausinschriften machten sich außerdem J. Ditz<sup>105</sup>, Giesen<sup>106</sup>, A. Schulte (Meschede)<sup>107</sup>, J. Hoppe<sup>108</sup>, P. Kniep (Nilstein und Kirchhundem)<sup>109</sup>, Erpo (Bigge, Grönebach, Milchenbach u. a.)<sup>110</sup>, P. Schulte (Hagen-Haspe)<sup>111</sup>, K. Löhmann<sup>112</sup> und M. Merzenich<sup>113</sup>, dazu viele Mitarbeiter, deren Namen nicht überliefert sind<sup>114</sup>.

<sup>100</sup> Eine Übersicht über die Veröffentlichungen bot die seit 1925 von Paul Geiger herausgegebene Volkskundliche Bibliographie. P. Sartori brachte in seiner westfälischen Volkskunde (Leipzig 1928), S. 180 f., eine gewählte Zusammenfassung.

<sup>101</sup> Hausinschriften aus dem südlichen Sauerlande. Heimat. Monatsblatt f. die Gesch. u. Heimatkunde des Märkischen und Kölnischen Sauerlandes 7 (1924), Nr. 5; Hausinschriften im Gebiete des Olper Heimatvereins. H. Olpe 4 (1926), S. 137–140, 153 f., 164 f.; 5 (1927/28), S. 1–4; Hausinschriften in Benolpe bei Welschennest, Rahrbach, Kruberg. Ebenda 11 (1934), S. 46, 52, 108, 122; Hausinschriften im südlichen Sauerlande. Ebenda 12 (1935), S. 25–27; Hausinschriften in Heggen und Umgegend. Ebenda 14 (1937), S. 76.

<sup>102</sup> H. Olpe 4, S. 137. – <sup>103</sup> Ebenda 15 (1938), S. 18 f.

<sup>104</sup> Heimatbl. für Hohenlimburg u. Umgegend 3 (1929), S. 81–104.

<sup>105</sup> Die Heimat (Brilon) 3 (1920), S. 77 f.

<sup>106</sup> Monatsbl. f. d. Gesch. u. Heimatkunde des märk. u. köln. Sauerlandes 6 (1923), S. 46.

<sup>107</sup> Trutznachtigall 7 (1925), S. 20 f., 33 f.

<sup>108</sup> Warsteiner Zeitung vom 2. Sept. 1926.

<sup>109</sup> Heimatblätter für das obere Sauerland 7 (1930), S. 31 f., 40–42, 60–62, 69–71, 94–96.

<sup>110</sup> SauerlGb 38 (1930), S. 125 f., 138–140.

<sup>111</sup> Ennepesträßer Heimatborn, Beilage zum Stadtanzeiger vom 19. 4. 1930, Nr. 185.

<sup>112</sup> Märk. Sauerland 1931, Nr. 5.

<sup>113</sup> Heimwacht-Bestwig 14 (1932), S. 107–109.

<sup>114</sup> Vgl. die anonymen Beiträge am Schluß der Bibliographie, ZrwV 10, S. 114 ff.

Der Hausinschriften aus dem *Hellweg* und *Haarstrang* nahm sich K. Schulz<sup>115</sup> an; ihm zur Seite arbeiteten H. Oberdorf für Rhynern und die anliegenden Dörfer<sup>116</sup>, K. Topp für Kamen und Wiedenbrück<sup>117</sup>, Schulze für Castrop-Rauxel<sup>118</sup>, H. Genau<sup>119</sup> und E. Sämer für das Amt Körbecke<sup>120</sup>.

Um die Hausinschriften des *Münsterlandes* kümmerten sich (neben H. Schlütz, Bügener-Alfert und L. Stüve) Quiel<sup>121</sup>, H. Pennings<sup>122</sup>, W. Kleinhaus (Sendenhorst)<sup>123</sup>, E. Muthmann (Delbrück i. W.)<sup>124</sup>, W. Heilig (Lüdinghausen)<sup>125</sup>, Kalthof (Greffen)<sup>126</sup>, A. Hunke (Datteln)<sup>127</sup>, B. Ohlmeier<sup>128</sup>, Körner-Rodenkirchen<sup>129</sup> und Christel König<sup>130</sup>.

Im *Lippstädter Bezirk* griffen A. Höke<sup>131</sup>, Senge (Lehrer in Ostereiden)<sup>132</sup>, B. Kraft<sup>133</sup>, E. Arens (Geseke)<sup>134</sup> und J. Kemper<sup>135</sup> fördernd ein.

Dem *Paderborner Gebiet* galten u. a.<sup>136</sup> die Bemühungen J. Körners um die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Büren<sup>137</sup>, unter denen auch zahlreiche Bauernhäuser erscheinen, und viele kleine Beiträge, die teilweise ohne Angabe des Verfassernamens veröffentlicht wurden<sup>138</sup>. Bemerkenswert sind nicht zuletzt die vom Lehrerverein des Amtes Lichtenau gesammelten Inschriften<sup>139</sup> und die bereits einsetzenden Arbeiten von P. Michels, der auch für das Sauerland eindringlich zur Rettung und Erhaltung der Hausinschriften aufrief<sup>140</sup> und sich an Einzelfragen für sein späteres Lebenswerk vorbereitete<sup>141</sup>.

<sup>115</sup> Heimatbl. für Kreis und Stadt Hamm, Unna, Kamen, Fröndenberg (Hamm 1927), S. 87.

<sup>116</sup> Westfäl. Heimatblätter, Beilage zum westfäl. Kurier 8 (1932), S. 4–6.

<sup>117</sup> Kalender für die westfälische Mark (Dortmund 1925), S. 42–49.

<sup>118</sup> Heimatbl. für Castrop-Rauxel u. Umgebung 8 (1929), S. 73–77.

<sup>119</sup> Soester Heimatkalender 6 (1927), S. 86–90.

<sup>120</sup> Hörder Volksblatt v. 31. Dez. 1930.

<sup>121</sup> Heimatbl. Beckumer Volksztg. Nr. 11 (Sept. 1921), S. 43 f.

<sup>122</sup> Alt-Recklinghausen 5 (1924), S. 55–60.

<sup>123</sup> Rote Erde 5 (1926), S. 38.

<sup>124</sup> Bergische Geschichtsblätter 4 (1927), S. 37–39.

<sup>125</sup> Heimatkalender des Kreises Lüdinghausen 1928, S. 57.

<sup>126</sup> Warend. Bll. Beilage zum Neuen Emsboten (1929), vom 4. Dez., S. 56.

<sup>127</sup> Vestische Zeitschrift 37 (1930), S. 323–333.

<sup>128</sup> Warend. Bll. (1931), S. 21.

<sup>129</sup> BKD Westf., Stadt Bocholt (1931).

<sup>130</sup> Westfäl. Heimatbl. 7 (1931), Nr. 6.

<sup>131</sup> Kalender f. d. Kreis Lippstadt 1921, S. 86–89.

<sup>132</sup> Heimatbuch des Kreises Lippstadt 1 (1925), S. 221–223.

<sup>133</sup> Ebenda 8 (1926), S. 15. – <sup>134</sup> Geseke 1928.

<sup>135</sup> Heimatbl. f. d. Kreis Lippstadt 11 (1929), S. 18 f.

<sup>136</sup> Vgl. die anonym erschienenen Beiträge am Schluß der Bibliographie, ZrwV 10 (1963), S. 114 f.

<sup>137</sup> Münster 1926.

<sup>138</sup> *Schabedoth* im Heimatbuch des Kreises Büren 1923, S. 40 f.; Heimatborn 5 (Paderborn 1925), S. 48; 7 (1927), S. 26 f.; H. Schütte, ebenda, S. 37 f.; *Völker*, ebenda, 12 (1932), S. 36.

<sup>139</sup> Heimatbuch des Kreises Büren (1930), S. 157–162.

<sup>140</sup> Heimwacht-Bestwig 14 (1932), S. 163–167.

<sup>141</sup> Die westfälische Heimat 15 (Dortmund 1933), S. 42 f.



Das frühere Fürstentum *Corvey* mit Höxter<sup>142</sup> und Teilen des Amtes Beverungen<sup>143</sup> bot durch Karl J. *Thiele* eine umfangreiche Sammlung seiner Hausinschriften dar<sup>144</sup>, der sich noch manche Ergänzungen zugesellten<sup>145</sup>.

Das *Lipper Land* wurde Gesprächig vor allem durch die inhaltreichen Sammlungen W. *Butterwecks* aus Stadt und Amt Schötmar<sup>146</sup> und Aug. *Meier-Bökes*, der, aus Langenholzhausen stammend, dem ganzen Nordbezirk jahrzehntelang sein tatkräftiges Interesse widmete<sup>147</sup>, sowie durch die Veröffentlichungen von E. *Arens*<sup>148</sup>, Margarete *Antze* aus Varenholz<sup>149</sup> und Stemmen<sup>150</sup>, A. *Hettling* aus Kohlstädt<sup>151</sup>, Helene *Landgraf* aus Gadderbaum<sup>152</sup> und H. *Fricke* aus Brake<sup>153</sup>. Zahlreiche Stimmen mischten sich ein, ohne daß sie mit ihren Namen hervortraten<sup>154</sup>. Das lebhafte Echo wurde vielleicht mit hervorgerufen durch die Betrachtung lippischer Spruchweisheit, mit der Aug. *Wiemann* ändern zur Mit- und Weiterarbeit hatte Lust machen wollen<sup>155</sup>.

Die Hausinschriften in *Gütersloh* behandelte H. *Goldstein*<sup>156</sup>. Einiger Ertrag kam auch im Mindener und Ravensberger Raum zum Vorschein<sup>157</sup>.

Ungewöhnlich schweigsam verhielt sich in diesen Jahrzehnten das *nieder-sächsische Westfalen*. Was im Hümmling hörbar war, konnte höchstens momentan die Stille unterbrechen<sup>158</sup>.

Das *Tecklenburger Land*, das ja schon seine große Sammlung besaß, wurde besonders durch L. *Stüwe*<sup>159</sup> und A. *Huggenberg*<sup>160</sup> an seine Hausinschriften

<sup>142</sup> K. A. *Held*, Hausmarken: Heimatbuch des Kreises Höxter 2 (1927), S. 47 f.

<sup>143</sup> A. *Voß*, Hausinschriften zu Beverungen a. d. Weser: Rote Erde 3 (1924), S. 178 f.

<sup>144</sup> Die Hausinschriften des Fürstentums Corvey (1931).

<sup>145</sup> E. *Arens* in ZrwV 29 (1932), S. 81–96. *Nolte* für die Gemeinden Fürstenberg und Meerhof: Heimatborn (Paderborn 1930) vom 5. April 1930, S. 11 f.

<sup>146</sup> Lippische Nachrichten Jg. 36 (1926) Nr. 207 v. 4. Sept.

<sup>147</sup> VaterlBll NF Jg. 9 (Detmold 1930) Nr. 8 v. 5. Aug.; ebenda 11 (1932) Nr. 11 v. 15. Dez. Das Lippische Bergland. Heimat-Beilage der »Lippischen Post« (Lemgo) 1932, Nr. 5–7 vom Okt.–Dez.; 1933, Nr. 8, 9, 11, 13, 14 v. Jan. bis Juli; Lippischer Dorfkalender NF 18 (1933), S. 53–56; Heimat und Welt (1933), Nr. 4; Lippische Tageszeitung Jg. 38 (1933), Nr. 90.

<sup>148</sup> Rote Erde 2 (1920/21), S. 218 f.

<sup>149</sup> VaterlBll 8 (1929), S. 29–31.

<sup>150</sup> Ebenda (1931), S. 39 f., 43. Vgl. auch Lippische Tageszeitung, Jg. 33 (1928), Nr. 306 v. 29. Dez.

<sup>151</sup> VaterlBll Jg. 7 (1928), Nr. 7–9. Vgl. ebenda 11 (1932), S. 85–87.

<sup>152</sup> Ravbll 31 (1931), S. 6 f., 10.

<sup>153</sup> Lippische Post Jg. 86 (1932) vom 2. Jan.

<sup>154</sup> Vgl. den Schlußteil der Bibliographie, ZrwV 10 (1963), S. 114 ff.

<sup>155</sup> Lippischer Kalender 1928, S. 97, 99. Siehe auch seine »alten Hausinschriften« in VaterlBll NF 11 vom 15. Dez. 1932, S. 85–87.

<sup>156</sup> Die Heimat in Wort und Bild. Beilage z. Gütersloher Ztg. Jg. 47 (1929), vom 31. Aug.

<sup>157</sup> Mindener Heimatbll. 6 (1928), Nr. 20; *Döhler*, ebenda 10 (1932), Nr. 5; *Matthes*, ebenda Nr. 9; K. *Löhmman*, Ravbll 32 (1932), S. 94 f. Die Heimat. Beilage z. Mindener Tageblatt v. 4. April 1931 u. Juni 1932; W. *Feld*, Heimatbll. f. d. Kreis Lübbecke (1933), Nr. 4, S. 5 f.

<sup>158</sup> Heimat und Leben. Beilage zum Hümmlinger Volksblatt v. 22. Mai 1930.

<sup>159</sup> Münsterland 8 (1921), S. 39–43; Heimat und Leben. Beilage zur Ibbenbürener Volksztg. v. 29. Okt. 1929; Tecklenburger Heimatkalender 1930, S. 57 f.

<sup>160</sup> Ebenda, S. 111.

erinnert<sup>161</sup>. Beide traten bei ihren Vorschlägen für die Gegenwart und Zukunft programmatisch zugunsten einer zeitgerechten Fassung der Haussprüche ein. »In swore Tiet kam ik to stauhn, Sallt nu nich wänner biäter gauhn? Sturup! Lo sin din Klagen, sūs geiht't die an den Kragen«<sup>160</sup>.

So findet sich in vielen dieser Beiträge auf dem Wege über die Hausinschriften, hier mehr, dort weniger, eine Deutung der Zeit und Umwelt, ein aufrüttelndes Bekenntnis zum Wesentlichen, das gerade einer Zeit des Übergangs nottut, und die Entschlossenheit zur Bewahrung und Vertiefung der heimatlichen Art. Und es soll in diesem Zusammenhang kein Vorurteil gegen andere Beiträge erweckt werden, wenn zur Kennzeichnung charakteristischer Züge der westfälischen Hausinschriften noch eigens auf die Ausführungen etwa von B. *Alteköster*<sup>162</sup>, Joh. *Fitzen*, der auf allgemeinerem Hintergrunde besonders die Essener Inschriften kenntlich machte<sup>163</sup>, Hugo *Rothert*<sup>164</sup>, Hermann *Rothert*<sup>165</sup> und H. *Wulf*<sup>166</sup> hingewiesen wird.

In der Zeit des nationalsozialistischen Heldenpuks erhofften sich beide Teile, Freunde und Gegner der Bewegung, aus den Hausinschriften Vorteile. Im Vordergrund des Interesses stand das Bauernhaus. Um einen Überblick über den Aussagewert der Inschriften zu erhalten, riefen die Kreisbauernschaften erneut zu ihrer Sammlung auf, die dann an zentralen Stellen verarbeitet werden sollte. Die Aktion geriet jedoch bald ins Stocken. Mit den überlieferten Haussprüchen schnitten sich die Auftraggeber reichlich oft ins eigene Fleisch. Im meinem heimatlichen Kirchspiel Belm war der Hitlerjugend ein alter, leerstehender Kotten zugewiesen, der aus der Lutherbibel die Inschrift trug: »Wer seinen Acker bauet, der wird brodt die Fülle haben, wer aber unnöthigen sachen nachgehet, der ist ein Narr«<sup>167</sup>. Ein anderes Haus forderte seinen Besitzer auf: »Lehr ... (Herr) im Reden und im Schweigen mich ehrerbietig zeigen und gern den Weg der Demuth gehen«<sup>168</sup>. In beiden Fällen wurden die Inschriften überstrichen, weil ihr Inhalt als allzu blamabel empfunden wurde. Solche Vertuschungen waren wie Wasser auf die Mühlen derjenigen, die den Inschriften recht gaben und über die Eintagsfliegen lächelten, die alles besser wissen wollten.

Es wäre aber zu verwundern gewesen, wenn man es nicht auch unternommen hätte, die neuen Idole in die Hausinschriften hineinzugeheimnissen, diese also über ihren selbstverständlichen heimatgetreuen Inhalt hinaus etwa als Ausdruck germanisch-bäuerlicher Frömmigkeit zu deuten und auf das Vertrauensverhältnis zu dem helfenden Freundgott zurückzuführen, wie es

<sup>161</sup> Außerdem die anonym erschienenen Beiträge in *Heimat und Leben* (Ibbenbü. Volkszg.) v. 3. Jan. 1928 und im *Tecklenburger Heimatkalender* 1930, S. 111.

<sup>162</sup> *Inschriften an alten Häusern in Westfalen. Die Heimat. Beilage zur Tremonia* Nr. 1 v. 1. Jan. 1927.

<sup>163</sup> *ZrwV* 26 (1929), S. 46–66.

<sup>164</sup> *Rote Erde* 4 (1925), S. 31–35, 56–59.

<sup>165</sup> *Herforder Heimatblatt* 6 (1927), S. 21 f.; *Westfalenland* (Hagen 1927), S. 91 f.

<sup>166</sup> *Welt und Wissen* 17 (1928), S. 42–44, 121 f.

<sup>167</sup> *Osnabrücker Mitteilungen* 63 (1948), S. 232.

<sup>168</sup> *Ebenda* S. 236.



den Bedürfnissen der arischen Götterspielerei ertsprach<sup>169</sup>. Der Erfolg war nicht so groß, wie es die Propaganda erhoffte: immerhin erleichterte er es auch den Freunden des überlieferten Volksbrauchs, ihre Arbeit fortzusetzen. Im ganzen war deutlich, daß die Veröffentlichungen und das allgemeine Interesse daran zurückgingen.

Im Schrifttum des *gesamtdutschen Raumes* konnten um diese Zeit namentlich die »Schwäbische Spruchkunst« von W. Münch<sup>170</sup>, die Marburger Dissertation von H. Stelljes über hessische Hausinschriften<sup>171</sup> und die »Lebendige Vorzeit rechts und links der Landstraße« von K. Th. Weigel<sup>172</sup> ins Auge fallen.

Im *Westfälischen*<sup>173</sup> beschäftigten sich wie mit ihrem »Lebenselement« nach wie vor einige Unentwegte der alten Garde, die sich selbst treu blieben wie Karl Wehrhan in Lippe<sup>174</sup>, Paul Michels in Paderborn<sup>175</sup>, N. Scheele im Sauerland<sup>176</sup> und Hermann Kroh in Wittgenstein<sup>177</sup>. Hinzu kamen jüngere Kräfte, darunter solche von hohem Rang wie Franz Flaskamp, der für Wiedenbrück, Bielefeld und Horn Außerordentliches zuwege brachte<sup>178</sup>, und Wilhelm Schmülling, der in seiner Münsterschen Dissertation 1939 dem Zusammenhang des niederdeutschen Hauses und der Hausinschriften, besonders in Westfalen, ganz neue Einblicke abgewann.

Für das *Siegerland* beteiligten sich H. Strack<sup>179</sup>, für das *Sauerland*, das wieder besonders ehrenvoll zu nennen ist, neben N. Scheele und F. Quabeck (Hofolpe)<sup>180</sup>, vor allem B. Greif<sup>181</sup>, Schulte-Lingemann (Kirchhundem)<sup>182</sup>, J. Padberg (Sporke)<sup>183</sup>, H. Belke (Niederhelden)<sup>184</sup>, H. Filmer (Attendorn)<sup>185</sup>, Werminghaus (Heinsberg)<sup>186</sup>, M. Dresbach (Halver)<sup>187</sup>, W. Schulte-Belemann<sup>188</sup> und A. Aulke<sup>189</sup>; für *Paderborn* (Büren) P. Pagendarm<sup>190</sup>, für den *Kreis*

<sup>169</sup> Etwa J. H. Tilse, Heimatbl. f. d. Kreis Lübbecke 1934, Nr. 11, S. 8.

<sup>170</sup> Inschriften an Haus und Gerät. Mit 45 Bildern. (Stuttgart 1937), 287 S.

<sup>171</sup> Heinrich Stelljes, Hessische Hausinschriften in den Kreisen Marburg und Hofgeismar (1942 ?).

<sup>172</sup> (Berlin 1942).

<sup>173</sup> Aus nachbarlichem Bereich vgl. Carl Budich, Spruchweisheit und Hausinschriften in Niederdeutschland. Niederdeutsche Welt 12 (1937), S. 80–85.

<sup>174</sup> Heimat und Welt vom 5. Aug. 1934, S. 36–38, 38 f.; Korrespondenzblatt d. Vereins f. Niederdeutsche Sprachforschung 47 (1934), S. 51 ff.; 48 (1935), S. 8–10; Aus Geschichte und Gegenwart der Reformierten Kirche in Lippe, hrsg. v. Lohmeyer (Lage 1935), S. 73–83.

<sup>175</sup> Die Warte 3 (1935), S. 159 f.; Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe u. Westfalen 10 (Münster 1942), S. 13 f.

<sup>176</sup> H. Olpe 11 (1934), S. 46, 52, 108, 122; 12 (1935), S. 25–27; 14 (1937), S. 76 f.; 15 (1938), S. 18 f.

<sup>177</sup> SauerlGb 1935, S. 62 f.; Wittgensteiner Heimatbuch (1938), S. 290–305.

<sup>178</sup> QF Wiedenbrück 18 (1935); 29 (1937); 55 (1940). Ders.: Die Heimat in Wort und Bild 50 (1934), Nr. 72 (Rietberg).

<sup>179</sup> Bll. d. Vereins f. Heimatkunde 17 (Siegen 1935), S. 39 f.

<sup>180</sup> Heimatbl. f. das kurköln. Sauerland 11 (1934); S. 20 f.

<sup>181</sup> SauerlGb 42 (1934), S. 58 f. – <sup>182</sup> H. Olpe 14 (1937), S. 89, 109.

<sup>183</sup> H. Olpe 15 (1938), S. 18. – <sup>184</sup> H. Olpe 16 (1939), S. 29.

<sup>185</sup> H. Olpe 14 (1937), S. 6–32; 16 (1939), S. 26–32. – <sup>186</sup> H. Olpe 16 (1939), S. 65–69. – <sup>187</sup> Halver 1940. – <sup>188</sup> Westfäl. Landesztg. v. 15. 4. 1941.

<sup>189</sup> Westfäl. Heimatkalender 1944, S. 45. – <sup>190</sup> Die Warte 2 (1934), S. 154 f.

Lippstadt H. Bartmeier (Langenstraße-Heddinghausen)<sup>191</sup>, für Wiedenbrück J. Köchling<sup>192</sup>, für das lippische Land P. Sauerländer (Lemgo)<sup>193</sup>, für Minden-Ravensberg R. Budde<sup>194</sup> und Wörmann<sup>195</sup>; für den Osnabrücker Raum H. Meier (Lengerich)<sup>196</sup>, für Bentheim L. Wedewen<sup>197</sup> und für Oldenburg H. Ottenjan<sup>198</sup> und A. Schomaker<sup>199</sup>; für das Münsterland R. Schulze (Kreis Warendorf)<sup>200</sup> und B. Fascies (Sendenhorst)<sup>201</sup>; für die Vestische Umwelt H. Schwingenheuer (Lembeck)<sup>202</sup>, und J. Grewe (Waltrop)<sup>203</sup>. Moderne Akzente (»Neue Hausgiebelinschriften«) hob A. Aulke hervor<sup>204</sup>. Plattdeutsche Hausinschriften machten außer Schlüt<sup>96</sup> besonders Wehrhan<sup>174</sup> und Tilse<sup>169</sup> bekannt.

Die Arbeit an den westfälischen Hausinschriften im Verlauf der nationalen Aufblähung und Katastrophe zeigt also – bei allen Experimenten – ein eindrucksvolles Bild der Konstanz. Mit den alten verbanden sich junge Kräfte, die fortgesetzt ihren Sammeleifer betätigten und im Rahmen der eingeschränkten Möglichkeiten ihre Funde und Ideen der Mitwelt unterbreiteten. Die Arbeit ruhte auf verlässiger Tradition und konnte sich dadurch für künftig nicht allein vor dem üblen Nachgeschmack verirrter Weltverbesserei sichern, sondern – was wesentlicher war – den Anschluß an eine aussichtsreiche Weiterführung offenhalten.

Über Westfalen hinaus machten »Die Deutschen Inschriften« von sich reden, die unter dem Patronat der vereinigten Deutschen Akademien in Szene gesetzt wurden und 1942 mit dem ersten Bande an die Öffentlichkeit traten<sup>205</sup>, ihren Schwerpunkt aber nicht in den Hausinschriften hatten, zumal sie bewußt nicht über das Jahr 1650 hinausgehen wollen und damit zu den aktuellen Fragen der Hausinschriften nicht viel beitragen können. Für die ältesten Hausinschriften sind sie unvergleichlich; ihren hohen Wert entspricht die sorgfältige Ausstattung, in der sie erscheinen.

Auch jenseits der deutschen Grenzen erlebte die Arbeit an den Hausinschriften dankenswerten Zuwachs, von dem hier nur die »Prättigauer Hausprüche« des Pfarrers Jakob R. Truog<sup>206</sup> und die »Hausinschriften im Schwei-

<sup>191</sup> Heimatbl. f. d. Kreis Lippstadt 19 (1937), S. 16.

<sup>192</sup> Ravensberger Heimatkalender 1942, S. 79–86.

<sup>193</sup> Lippische Post 93 (1938), Nr. 164, und 95 (1940), Nr. 21.

<sup>194</sup> Westfäl. Zeitung 127 (Bielefeld) vom 20. Nov. 1937 und 130 vom 24./25. Dez. 1940.

<sup>195</sup> Christlicher Volkskalender f. Minden-Ravensberg 1941, S. 70–78.

<sup>196</sup> Die Kunde zu Hannover 5 (1937), S. 217 ff.

<sup>197</sup> Bentheimer Heimatkalender 1936, S. 42–48.

<sup>198</sup> Heimatbl. Vechta 17 (1935), S. 191 f.; 18 (1936), S. 4–7.

<sup>199</sup> Ebenda 1937/38.

<sup>200</sup> BKD Westfalen 42, Warendorf (1939).

<sup>201</sup> Münsterländer Heimatkalender 1938, S. 103 f.

<sup>202</sup> Vestischer Kalender 1938, S. 85–87.

<sup>203</sup> Vestische Ztschr. 46 (1939), S. 158–168.

<sup>204</sup> Westfäl. Heimatkalender 1944, S. 45.

<sup>205</sup> Ernst Cucuel und Herman Eckert, Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes. Dem Werk hatte H. Eckert 1935 bereits »Die Deutschen Inschriften in Baden vor dem Dreißigjährigen Krieg« vorausgeschickt.

<sup>206</sup> Schiers 1933.



zerland« Gilgian *Maurers*<sup>207</sup> erwähnt seien. Beide Autoren boten nicht nur mit vollen Händen die Schätze der Vergangenheit dar, sorgten sich vielmehr auch um ihre künftige Gestalt, jener vor allem dem religiösen, dieser zugleich auch einem soliden weltbürgerlichen Aussageprogramm der Inschriften vertrauend. In der Schweizer Oase des Friedens berührten sie sich nahe mit den deutschen Gesinnungsfreunden, die unter ungleich erschwerten Verhältnissen den gleichen Zielen zustrebten: eine willkommene Bestätigung der gemeinsamen Linie, die es einzuhalten oder – für die Zukunft – zu verwirklichen galt.

### III. In der Gegenwart

Was unter den Einschränkungen der Kriegszeit und der ersten Nachkriegsjahre ungenützt hatte liegen bleiben müssen, brach sich dann um so unaufhaltsamer Bahn. Man spürt, wie – es war natürlich auch früher schon der Fall gewesen – die Fragen des Augenblicks sich in das meist doch historische Untersuchungsmaterial verwoben und ihm nicht gerade selten zu Neuorientierungen verhalfen. Je mehr man des Inschriftenbestandes selbst Herr wurde, desto mehr forschte man nach der Geschichte der Inschrift und ihrem Zusammenhang mit der Konstruktion des Hauses und kam zu überraschenden Ergebnissen. Man intensivierte die Suche nach den Vorlagen, namentlich der Reimsprüche, ob sie nun aus dem Gesangbuch oder aus anderem Quellenbereich stammten; hier war das meiste noch zu tun. Oder man versuchte zeitbedingte und landschaftliche Abgrenzungen sicherer in den Griff zu bekommen; auch hier stand man noch vor vielen ungebahnten Wegen. Das Problem der Gemeinschafts- und der Einzelleistung in den Hausinschriften forderte neue Antworten. Immer wieder machte sich die Geschichte als Lehrerin bemerkbar, immer wieder aber hatte sie auch über sich selbst hinauszuwachsen, um der Gegenwart und Zukunft des Volksbrauchs zu dienen.

Eine wirkliche Überraschung gelang Wilhelm *Schmülling* mit dem Nachweis, daß und wie die Hausinschriften vom Baugefüge abhängig waren und sich erst entfalten konnten, als der Walmgiebel des Ankerbalkenbaus dem Steilgiebel des Dachbalkenbaus wich, und daß es der westfälische Oberweserraum war, der die veränderte Hauskonstruktion für das Inschriftenwesen fruchtbar machte<sup>208</sup>. Grundlegend neue Anregungen vermittelte auch Josef *Schepers* mit seinen Forschungen zum nordwestdeutschen Bauernhause und seinen landschaftlichen Besonderheiten. Er zeigte unter anderem, wie die dem Haus zugrunde liegende Idee gerade hier an den ganzen Menschen die höchsten Anforderungen stellt, und wie sie nicht nur dem Menschen ihre Zielsetzung verdankt, sondern ihn auch durch die Folge der Generationen immer aufs neue für diese Zielsetzung erzieht<sup>209</sup>. Die Stetigkeit, mit der »die

<sup>207</sup> Spiez 1942.

<sup>208</sup> Hausinschriften in Westfalen und ihre Abhängigkeit vom Baugefüge (Münster i. W. 1951).

<sup>209</sup> J. *Schepers*, Haus und Hof deutscher Bauern. 2. Bd.: Westfalen-Lippe. Münster 1960.

Westfalen« dieser Zielsetzung, auch wo sie von außen neue Bauideen einschmolzen, die Treue zu halten suchten, vermag bereits eine erste Antwort auf die Frage zu geben, weshalb der Brauch und das Gesicht der Hausinschriften sich hier – freilich nur selten im Vordergrund der Öffentlichkeit – zu behaupten und zu erneuern vermochten.

Fassen wir zunächst die sich erneuernden Züge der Hausinschriften ins Auge, so erinnern wir uns an die örtlichen Ansätze, die sich vielerorts nach dem ersten Weltkrieg zeigten und besonders in Gimble und seinem Umkreis zu einem augenfälligen Inschriftenbezirk auswuchsen. Dieses Hand-in-Hand-Gehen der Vor- und Nachkriegszeit kann bei aller Freiheit der Entwicklung in einer nahezu geradlinigen Folgerichtigkeit erscheinen, wobei es selbstverständlich ist, daß eine inschriftenfreudige Bauerngemeinde ebenso betont ihre eigenen Ansprüche stellt wie eine Stadt die ihrigen.

Als städtisches Beispiel diene *Rietberg*, das sich mit Stolz »Stadt der schönen Giebel« nennt<sup>210</sup>. Die Stadt hatte seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ihre alte Inschriften-Tradition gründlich verkommen lassen, bis sie nach dem ersten Weltkrieg einen neuen Anfang setzte, die alten Giebel im Stadtkern mit ihren Inschriften erneuerte und die Neubauten daselbst mit der Giebelfront zur Straße hin errichtete, so daß auch diese wie von selbst das Gespräch aufnahmen. Die Wiederbelebung der Hausinschriften wurde spielend ermöglicht, weil drei Kräfte fördernd ineinandergriffen: das hingebungsvolle Verständnis des Baumeisters Wilhelm Hüser, der opferbereite Stolz der Bürger auf ihre Heimatstadt und die ansprechende Form der Spruchinschriften selbst, die der Überlieferung treu bleiben, ohne an herzwärmer Gegenwartsnähe etwas einzubüßen. Die Inschriften haben die gewichtige Autorität von Jahrhunderten und den frischen Schritt der Jugend; aller Effekthascherei abhold, sprechen sie sich aus, individuell und doch im Rahmen bleibend, so wie Kinder und Enkel den Reiz der Neuheit ausbreiten, ohne ihre Herkunft zu verwischen. Einige Beispiele mögen das belegen:

»Zur Weihnachtszeit, als sieben Jahr des Weltkriegs Not vorüber war, bin ich mit Stumpf und Stiel verbrannt. In alter Weise neu erbaut, sei ich aufs neue anvertraut der Menschen Gunst und Gottes Hand. Hermann Funke und Eheleute Konrad Funke und Margarete Funke geb. Aufderheide 1962«<sup>211</sup>.

»Gottes Segen, Schutz und Frieden sei'n dem Hause stets beschieden! Mögen seine alten Mauern, neu verziert, noch lange dauern. Erneuert 1936.«

»Das Haus zu einer Zeit entstand, als Väterkunst beinahe verschwand. Wir haben besser uns bedacht und einen Giebel draufgemacht. Nun trägt's zur

<sup>210</sup> Die Inschriften der Stadt Rietberg, von Herrn Rektor i. R. August *Finke* gesammelt und mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt, sehen ihrer Veröffentlichung noch entgegen. Die hier wiedergegebenen Inschriften finden sich an der Langen Straße.

<sup>211</sup> Gut westfälisch würde die Inschrift lauten: Konrad Funke und Margareta Aufderheide. Mit diesem Hause wachte die Inschriftenbewegung in Rietberg nach langem Dornröschenschlaf wieder auf. Die Neuheit der gestellten Aufgabe hat im ersten Augenblick der Überraschung ihr Opfer gefordert.



Straße sein Gesicht und stört das alte Stadtbild nicht<sup>212</sup>. Erbaut im Jahre 1879; erneuert 1939. Anton Brenken und Toni Albert. Baumeister Wilhelm Hüser.«

»Das alte Haus war eng und klein, drum sollt' das neue größer sein. Der Friede Gottes war im alten, er möge auch im neuen walten. Witwe Josef Gesse geborene Katharina Kamparnd. Anno Domini 1939.«

»Bombeneinschlag brannt' mich nieder. Dank sei Gott! Nun steh ich wieder. 1941.«

»Kriegesnot und Elendszeit gaben diesem Bau Geleit. Man baute daran sieben Jahr. Gott, schütz ihn jetzt und immerdar – J H S. 1946.«

»Friedrich Speith und Petronella Spieker. 1681. Erneuert 1955. Es ist besser, auf den Herrn vertrauen, als auf die Gunst der Menschen schauen.«

»1675. Frohen Sinn und steten Frieden erhalte uns, o Gott, hinieden! 1955.«

»Gottesfurcht und Redlichkeit, Arbeit und Aufrichtigkeit sind im Leben immer nütze und des Hauses beste Stütze. Erneuert 1959.«

Aus der Nachbarstadt hören wir J. Köchling auch zu den Wiedenbrücker Bestrebungen sagen: »Das Erbe der Vorfahren zu erhalten und weiter zu gestalten, will das Bemühen der Bewohner unserer alten Emsstadt sein«<sup>213</sup>.

Auch im *Oldenburger Münsterland* hat es sich bewährt, daß in Theorie und Praxis eine Reihe von Persönlichkeiten in gleicher Zielrichtung zusammentrat, so daß A. Tumbrägel, selbst zu diesem Kreis gehörend, darüber die Mitteilung machen konnte: »Wer noch vor wenigen Jahren der Auffassung war, die Hausinschrift sei zum völligen Aussterben verurteilt, wird beim Besuch des Dammer Gebietes eines anderen belehrt. Hier haben die unter Anregung des Architekten Büld und des Heimatforschers Alwin Schomaker entstandenen neuen Giebel fast ausnahmslos wieder mehrere Inschriften erhalten«<sup>214</sup>. Wieder mag eine Handvoll von Beispielen das verdeutlichen:

»Us Lüe, us Hus, us Veh, us Land nimm her Gott in Din starke Hand« (Herzog in Greven, 1949). – »Bin wiet tou sain in kieke wiet / wiet ouwer Lant un Lüe un Tiet / dai Welt, dai Wolken un dai Wint / all mine goden Fründe sind / Ick see, woo Mound un Sünne gait / doch ouwer mi dai Herrgott stait« (Austings Mühle in Oldorf, 1950). – »Ora. Du Vater, du rate und lenke Du und wende. Herr, Dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt. Anno 1950. Labora« (Adelmeyer, Osterfeine). – »Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen; laß, gütiger GOTT, den HOF bestehen« (Kophanke in Rüschendorf, 1951). – »Das irdische Heim, Gott, gib mir hier, die ewige Heimat einst bei Dir« (Klönne in Rüschendorf, 1951). – »Zwei Hundert Jahre sah ich schon ins Land / bevor ich hier zu altem Glanze neu erstand / Nun schütze weiter mich des HERRGOTTS gnädige Hand. 1771. Anno Domini 1951« (R. Dramann, Osterfeine). – »Bleibe treu der Väter Art. Gott segnet den, der sie bewahrt« (Enneking in Dümmerlohhausen, 1952). – »Des Herrgotts gnädige Hand / Erhalte den Frieden in unserem Land / Und

<sup>212</sup> Das Haus stand vorher mit der Traufenseite zur Straße; der Neubau wandte die Giebelseite der Straße zu.

<sup>213</sup> Westfälischer Heimatkalender 1953, S. 119.

<sup>214</sup> Bauerntum und Zeitgeist in neuen Hausinschriften. Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1957, S. 91. Vgl. auch ZrwV 6 (1959), passim.

diesem Hofe den Bestand« (Robke-Wolting, Osterfeine, 1952). – »Dem Guten sei mein Haus ein Hort / Wer Böses will der bleibe fort« (ebenda).

Es ist hier nicht der Platz, die neuen Rietberger und Dammer Hausinschriften näher miteinander zu vergleichen. An Seelenzahl steht die Kleinstadt Rietberg mit ihren knapp 6000 Einwohnern dem Südoldenburger Kirchspiel Damme nach, sicher aber nicht am selbstbewußten Bekenntnis zur eigenen Geschichte und Gegenwart, wie auch nicht an der Fähigkeit, neu auftauchenden Hausinschriften eine gefällige Gestalt zu geben. Aber das Bewußtsein des Bürgers, dessen Haus eine so engbegrenzte Welt darstellt, daß es zu seiner Selbstverwirklichung nicht selten des Stolzes auf eine respektable Gemeinschaftsleistung der Stadt bedarf, ist anders als das des Bauern, der über ein kleines »Fürstentum« verfügt und dessen Haus fast wie ein unabhängiger Mittelpunkt der Welt dasteht. Schon dieser oberflächliche Vergleich vermag die Tatsache zu beleuchten, daß die Hausinschriften der Gegenwart nicht Nachahmungen sein wollen, sondern in jedem Einzelfall zu durchdenken und zu verantworten sind, und er mag uns mit der Feststellung beglücken, daß der individuelle Versuch doch im gegebenen Rahmen bleibt und der Zustimmung der größeren Gemeinschaft sicher sein kann. Hausinschriften sind eine Schule der Selbsterziehung zum Gemeinschaftsdenken, das sich aber nicht uferlos verläuft, sondern in Bauerschaft, Dorf, Stadt und Landschaft nach der eigenen Bedarfsrechnung richtet.

Halten wir die münsterländisch-Gimbter, die engrisch-Rietberger und die nordwestfälisch-Dammer Lösungsversuche zusammen, so stehen die ersteren im ganzen dem ererbten Gedankenflug der westfälischen Hausinschriften noch am nächsten. Es klingt in ihnen etwas von der Lebensweisheit des Gotteswortes, des religiösen Liedes und der einprägsamen Spruchverse nach, wenn sie sich im übrigen, nicht nur in der plattdeutschen Sprache, auch eine freie Gestaltung des Ausdrucks vorbehalten. Von irgendwelchen Einflüssen der aufsteigenden nationalsozialistischen Denkweise halten sie sich völlig frei.

Die Rietberger Haussprüche hatten dagegen die Hakenkreuzprobe zu bestehen und sind ohne Substanzverlust mit dem Problem fertig geworden, indem sie in diesen Jahren ihre eindeutig christliche Gesinnung gleichzeitig im Gewande erfolgreichen heimattreuen Zielbewußtseins erscheinen ließen. Die dadurch bedingte Begrenzung des üblichen Rahmens der Hausinschriften haben sie anschließend spielend überwunden; mit ihrem aufgearbeiteten Modell können sie Ehre einlegen.

Den Dammer Haussprüchen, die am spätesten begannen, spürt man es an, daß sie auf dem Fundament gemeinsamer Überzeugungen sich von vornherein der ihnen gestellten Aufgabe sicher sind, mit ihren Aussagen den Ansprüchen der Gegenwart gerecht zu werden und auch vor der kommenden Generation bestehen zu können. Man mag sie beglückwünschen. Wer das, was er Wesentliches zu sagen hat, schlicht als die selbstverständlichste Sache der Welt auszudrücken versteht, bringt die Selbstzucht und das Einfühlungsvermögen mit, gehört zu werden und selbst zu hören, wie es in diesem Stadium der Erneuerung des Hausinschriftenwesens nur erwünscht sein kann.



So scheint es doppelt wichtig, daß die Hausinschriftenforscher einander und die Öffentlichkeit unterrichten über das, was sich vor ihren Augen abspielt, nicht um zum Abklatsch aufzufordern, sondern um der Vielstimmigkeit des westfälischen Selbstverständnisses Zeugnis zu geben und dessen Ziele, die ja erst wieder um ihren adäquaten Ausdruck ringen müssen, so zu überprüfen, wie es nötig, und so weit stecken zu helfen, als es einer Generation, die noch an ihre wurzelechte Zukunft glaubt, immer nur möglich ist. Die Arbeit ist im Gange.

Im *Kreise Warendorf* wies B. Ohlmeier auf neue Hausbeschriftungen in Greffen aus den Jahren 1950/1954 hin<sup>215</sup>. In Mönninghausen (*Krs. Lippstadt*) ist, wie F. Predeck betont, das Interesse der Leute für ihre Inschriften wieder rege geworden<sup>216</sup>. Aus dem *Kreise Olpe* erfährt man: »Wenn heute ein Dorf auf sich hält, ... besinnt man sich neben schönen Bauformen, möglichst mit Fachwerk, auch wieder auf die Zierde und Anziehungskraft der Hausprüche«<sup>217</sup>.

Derartige Hinweise bezeugen nicht nur den gegenwärtigen Stand und die wenigstens örtlich unverminderte frische Triebkraft der westfälischen Hausinschriften, sie eröffnen vielmehr auch die Möglichkeit ihrer Erneuerung dort, wo sie aus ihrem Schlaf noch nicht erwacht sind. Immer aber sind sie unterbaut von dem Bekenntnis zu der altererbten Überlieferung, die sich in einer zeitgerechten Weise neu zu formen sucht. Auch alle Weiterarbeit bedarf, wenn sie noch westfälisches Mark in den Knochen haben will, der vertieften Erforschung der früheren Epochen der Inschriften. Denn nur dadurch kann die heutige Epoche sich selbst als sinnvoll, notwendig und selbstverständlich begründen und zu einer neuen Blütezeit rüsten. Die Hausinschriften verjüngen sich aus ihrer eigenen Substanz, wenn sie sich nicht zur Unfruchtbarkeit verurteilen oder zum Spielball fremden Wesens machen wollen.

Von dieser Einsicht ist denn auch das gegenwärtige Schrifttum unserer heimatlichen Hausinschrift getragen, das noch kurz zu erwähnen bleibt<sup>218</sup>.

Aus der *Minden-Ravensberger Landschaft* schulden wir Franz Krins die erste umfassende Hausinschriftensammlung der Stadt Minden<sup>219</sup>, Willy Blanke den hauptsächlichen Inschriftenbestand von Friedenwalde<sup>220</sup> und Wilhelm Seele die Bekanntgabe bemerkenswert eigenständiger Formulierungen aus Ilse<sup>221</sup> und Jössen<sup>222</sup>. Otto Wiehage erläuterte mit volkstümlichen Deutungen die Hausinschriften des Amtsbezirkes Brackwede<sup>223</sup>.

<sup>215</sup> Westfälischer Heimatkalender 1955, S. 195.

<sup>216</sup> Heimatblätter Lippstadt 39 (1958) Nr. 14, S. 109–111.

<sup>217</sup> Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 9 (1952), S. 893.

<sup>218</sup> Zum Zusammenhang vgl. Karl Vötterle, Deutsche Hausprüche (Kassel o. J.), und Annemarie Wurmbach, Das Bauernhaus des Siegerlandes als baugeschichtliches Denkmal einer Grenzlandschaft. Diss. phil. Münster 1955 (Maschinen-schrift, 136 S.).

<sup>219</sup> Mindener Heimatblätter 23 (1951), S. 30, 65–67, 71–74, 88–91.

<sup>220</sup> Ebenda 25 (1953), S. 28–30. – <sup>221</sup> Ebenda 23 (1951), S. 4–5, 56–58.

<sup>222</sup> Ebenda 28 (1956), S. 81–84.

<sup>223</sup> Heimatkalender. Mittl. des Heimatvereins für den Amtsbezirk Brackwede 2 (1954), S. 23–26.

Das *Lippische Land* kann sich der tüchtigen Studie von Grete Vogt erfreuen, die 1948 mit den 268 Hausinschriften des Amtes Horn ihre Abschlußarbeit an der Pädagogischen Akademie in Detmold bestritt<sup>224</sup>. Die Autorin registriert nicht nur den Bestand, interessiert sich vielmehr auch für die Zukunft der Hausinschriften, indem sie die Frage aufwirft, ob man nicht wieder bewußterweise Fachwerkbauten errichten sollte, um die Inschriften organischer einzufügen und zur Wirkung zu bringen<sup>225</sup>. Für die Stadt Horn selbst wies Franz *Flaskamp* 50 Hausinschriften nach<sup>226</sup>. Für Lemgo bot Friedrich *Sauerländer*<sup>227</sup>, für Kohlstädt Wilhelm *Möller*<sup>228</sup>, für das übrige Lippische Land August *Meier-Böke*<sup>229</sup> eine gewählte Nachlese an.

Der *Altenbekener* Hausinschriften nahm sich in rühriger Weise H. *Neuheuser* an<sup>230</sup>. Therese *Pöhler* warb für die Hausinschriften in Paderborner Platt<sup>231</sup>. Fr. *Heuer* veröffentlichte »die schönsten und ältesten Inschriften« des Dorfes Verlar im *Kreis Büren*<sup>232</sup>. Durch J. *Tönsmeyer* kennen wir die Hausinschriften von Boke<sup>233</sup>. P. *Michels* krönte seine langjährigen, fruchtbaren Arbeiten mit der Herausgabe der Inschriften der *Stadt Paderborn*<sup>234</sup> und der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Brilon<sup>235</sup>. Im *Sauerland* förderten das Inschriftenwesen weiter W. *Kirchhoff* für Hennen<sup>236</sup>, J. *Starke* für Elspe<sup>237</sup>, A. *Stakemeyer* für Ennest<sup>238</sup> und N. *Scheele* für den gleichen Kreis Olpe<sup>239</sup>, dem er Hausinschriftenstimmen aus vier Jahrhunderten entnahm.

Den Hausinschriften der *Mark* und des *Hellweges* widmeten sich H. *Oberdorf* für Rhynern<sup>240</sup>, H. *Treude* für Berghofen<sup>241</sup>, G. *Griese* für Gelsenkirchen<sup>242</sup>, H. *Schwartz*<sup>243</sup> und R. *Stopp*<sup>244</sup> für Soest, H. *Wehren*<sup>245</sup> und Fr. *Predeck*<sup>246</sup> für den Lippstädter Bezirk.

Bereicherungen aus dem *östlichen Münsterland* lieferten Fr. *Flaskamp*<sup>247</sup>, Jos. *Köchling*<sup>248</sup> und Franz B. *Niehaus*<sup>249</sup> für Wiedenbrück, Fr. *Klemann* für

<sup>224</sup> Detmold 1948 (Maschinenschrift). – <sup>225</sup> Ebenda, S. 2 f.

<sup>226</sup> Mittl. aus der Lippischen Gesch.- und Landeskunde 20 (1951), S. 63–86.

<sup>227</sup> Lipp. Bll. f. Heimatkunde 1950, S. 31 f.

<sup>228</sup> Ebenda 1956, Nr. 2.

<sup>229</sup> Lippischer Dorfkalender 1949, S. 54 f., 57; ebenda 1950, S. 60.

<sup>230</sup> Egge-Rundschau 1956, Nr. 8 und 11.

<sup>231</sup> Westfälischer Heimatkalender 1955, S. 166 (Anhang: Paderborn).

<sup>232</sup> Die Warte 13 (1952), S. 3. – <sup>233</sup> Ebenda (1961), Heft 12.

<sup>234</sup> Paderborner Inschriften, Wappen und Hausmarken (1957).

<sup>235</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens 45: Brilon (1952).

<sup>236</sup> Heimatbuch der Gemeinde Hennen (1950), S. 58–60.

<sup>237</sup> Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 13 (1954), S. 893–896.

<sup>238</sup> Ebenda 12 (1953), S. 792. – <sup>239</sup> Ebenda, 1961, Nr. 3.

<sup>240</sup> Heimat am Hellweg (1956), S. 115–117.

<sup>241</sup> Hörder Volksblatt vom 5. Dez. 1949.

<sup>242</sup> Gelsenkirchen in alter und neuer Zeit 1 (1949), S. 53 ff.; Beilage zum Sonntagsblatt »Der Dom« 2 (1951).

<sup>243</sup> Ztschr. f. Gesch. von Soest 64 (1952), S. 82–90.

<sup>244</sup> Ebenda 69 (1956), S. 87–89.

<sup>245</sup> Heimatblätter (Lippstadt) 37 (1956), S. 109 f.

<sup>246</sup> Patriot vom 15. Okt. 1949; Heimatblätter 39 (1958), S. 109–111.

<sup>247</sup> Heimatbll. d. Glocke 1 (1949) vom 26. Nov., S. 2 f.

<sup>248</sup> Westfäl. Heimatkalender 1953, S. 119–122.

<sup>249</sup> Heimatbll. d. Glocke 1 (1949), vom 26. Nov., S. 6.



Osterfelde<sup>250</sup>, B. *Ohlmeier* für Greffen<sup>251</sup>, A. *Schulte* für Herzfeld<sup>252</sup>; desgleichen aus Tecklenburg und aus dem *westlichen Münsterland* P. H. *Neyer*<sup>253</sup> für Tecklenburg, B. *Riese* für Füchtorf<sup>254</sup>, R. *Schütter* für Diesfelde<sup>255</sup>, *Ravel Selhorst* für Borken<sup>256</sup>, und H. *Denninghaus* für das Gebiet von Marl und Frentrop<sup>257</sup>.

1948 versuchte ich, mit den Hausinschriften des Kirchspiels Belm eine Einführung in das Inschriftenwesen des *Osnabrücker Landes* zu geben<sup>258</sup>. Jüngere Forscher schlossen sich mit verteilten Aufgaben an, um das Thema landschaftlich auszuweiten und in seiner sachlichen Vielfalt aussichtsvoller zu bewältigen. Von ihnen brachte Anton *Tumbrägel* die Hausinschriften der Kirchspiele Damme, Lohne, Langförden und Bakum im *Oldenburger Münsterland* heraus<sup>259</sup>. Pfarrer Johannes *Thomes*, der Tausende von Hausinschriften zusammengetragen hatte, um mit ihnen seine theologische Dissertation über kirchengeschichtliche Aussagen der Hausinschriften des Osnabrücker Landes vorzulegen, wurde durch den Tod verhindert, die Arbeit abzuschließen<sup>260</sup>. Auch die Untersuchung Joachim *Wideras*, der die Osnabrücker und Oldenburger Hausinschriften unter Aspekten der Germanistik beobachtete, ist bislang noch nicht veröffentlicht.

Von der Möglichkeit, die Hausinschriften in Dissertationen und Examensarbeiten weiter zu erforschen, sollte auch sonst Gebrauch gemacht werden. Die kritische Sicht würde die Fragestellung vertiefen und ausdehnen. Junge Forscher würden in den einzelnen Landschaften ihre eigene Schulung weitergeben und willige und dankbare Mitarbeiter finden.

Das Schrifttum der westfälischen Hausinschriften, das sich ein Jahrhundert hindurch zurückverfolgen läßt und augenblicklich eine Atempause erlebt, hat in einer Unzahl von Beiträgen die Übersicht ermöglicht, die heute mit dem Rückblick auch eine gewisse Vorschau gestattet. Hinsichtlich seiner weiteren Aufgaben wird es sich der gegenwärtigen Lage des Hausinschriftenwesens bewußt sein müssen, die zum Schluß in drei Gesichtspunkten kurz angedeutet sei.

<sup>250</sup> Ebenda 55 (1956), S. 38.

<sup>251</sup> Westfäl. Heimatkalender 1955, S. 193. Anhang: Warendorf.

<sup>252</sup> Heimatbl. der Glocke 9 (1951), S. 34.

<sup>253</sup> Heimatbeilage des Neuen Emsboten 1 (1949) vom 26. Nov. 1949, S. 6.

<sup>254</sup> Füchtorf (1957).

<sup>255</sup> Heimatbl. der Glocke vom 22. Mai 1953, S. 73.

<sup>256</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, 46: Borken (1954).

<sup>257</sup> Vestischer Kalender 1952, S. 68, 70 f.

<sup>258</sup> Osnabrücker Mitteilungen 63 (1948), S. 152–250. Siehe auch meine Charakterisierung der Osnabrücker Hausinschriften in: Unsere Heimat. Heimatbuch für den Landkreis Osnabrück (1951), S. 189–196; desgl.: Die ewige Weisheit. Blätter f. Gottesfreunde 3 (Freiburg i. Br. 1956), Heft 2, S. 2–5. Von den Hausinschriften des südlichen Osnabrücker Landes handelte M. Brinkmann in seinem Glaner Heimatbuch (1950).

<sup>259</sup> ZrwV 6 (1959), S. 1–56. Vgl. auch seinen früheren Beitrag im Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland (1957). Für das Oldenburger Münsterland vgl. auch den programmatischen Aufruf »Farm oder Bauernhof« im Heimatkalender f. d. Oldenburger Münsterland 1955; auch als Sonderdruck.

<sup>260</sup> Seine Sammlung wird von mir betreut.

Zuerst geht es darum, die Inschriften – nicht nur die »interessanten« – zu erfassen. Diese Registrierarbeit ist zugleich eine vorzügliche Schule, mit dem Stoff und dem »Handwerk« vertraut zu werden. Es gibt auch heute noch genug zu tun. Was nicht durch den Druck veröffentlicht wird, kann bei den Heimatvereinen oder in öffentlichen Fachinstituten, Archiven und dgl. geborgen und benützbar gemacht werden.

Zum zweiten gilt es, das Hausinschriftenmaterial nach seinen Epochen aufzugliedern und abzugrenzen. Das setzt die Kenntnis der Bedingungen voraus, aus denen bestimmte Typen der Inschriften in bestimmten Zeitabschnitten besonders anzusprechen und sich durchzusetzen verstanden, während die Typen, die dem Geschmack einer neuen Generation abgenützt erschienen, in eine hintere Linie zurücktraten und unter Umständen ganz verschwanden. Damit bereitet sich auch das rechte Verständnis für die heutigen Hausinschriften vor.

Zum dritten sind die gegenwärtigen Hausinschriften zu pflegen. Es hat in den komplexen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts, als sich die Krise auch bezüglich des Inschriftenwesens so lähmend auswirkte, nicht so sehr an Liebe zu den Inschriften als vielmehr an Einsicht in die Erfordernisse des Augenblicks gefehlt. Man war unsicher geworden. Bei den Hausinschriften handelte es sich nicht um Maschinen, die nur in Gebrauch genommen werden mußten und nachher durch andere ersetzt werden konnten, sondern um eine Herzenssache, die man respektvoll behandelte und von Experimenten freihalten wollte. Inzwischen hat sich immerhin soviel gezeigt, daß eine Entkalkung und Blutauffrischung der Inschriften dem westfälischen Herzen gut tut. Die Folgerungen daraus zu ziehen, ist Sache des westfälischen Menschen selbst. Das Schrifttum steht ihm freundnachbarlich zur Seite. Einige Menschenalter können genügen, daß man in Westfalen ein Haus ohne Inschrift wieder empfindet wie ein Ei ohne Salz.